



Institut für Völkerkunde Freiburg  
Universität Freiburg

Freiburger Ethnologische Arbeitspapiere Nr.14  
Working Paper

Nina Gaiser

**„Indonesische Ethnolog/innen in Jogjakarta –  
Studium, Beruf und Wissenstransfer“**

2009

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT



FREIBURG

Freiburger Ethnologische Arbeitspapiere  
Working Papers

Herausgegeben von:

The Working Papers are edited by:

Institut für Völkerkunde  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
D-79085 Freiburg, Germany  
Werthmannstr. 10

Tel. +49 761 203 3593, Fax +49 761 203 3581

E-Mail: sekretariat@ethno.uni-freiburg.de

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing Editor:  
Prof. Dr. Judith Schlehe

This is an electronic edition of Nina Gaiser „Indonesische Ethnolog/innen in Jogjakarta – Studium, Beruf und Wissenstransfer“ Arbeitspapier/working paper Nr. 14  
Institut für Völkerkunde  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Freiburg 2009

ISSN: 1864-5542

Electronically published 06.11.2009

This text may be copied freely and distributed either electronically or in printed form. Please regard following restrictions:

- it is not allowed to distribute or copy the text in any other form without a permission of the Institute and author;
- it is not allowed to charge money for the text;
- no parts of the text may be utilized without permission of the author and Institute;
- keep the copyright notice

For permission to copy or distribute the text in any other form, you have to contact:

sekretariat@ethno.uni-freiburg.de

Subeditor / Redaktion: Dr. Andreas Volz

ISSN: 1864-5542

© Autor/In und Institut für Völkerkunde der Universität Freiburg

# Inhalt

<b>Einführung</b> .....	<b>4</b>
<b>1 Theoretischer Rahmen</b> .....	<b>6</b>
1.1 Akademisches Wissen und Wissenstransfer .....	6
1.2 Ethnologie und Beruf.....	8
1.3 Das Konzept der angewandten Ethnologie .....	9
1.4 Ethnologie zu Hause .....	11
<b>2 Aspekte der Feldforschung</b> .....	<b>12</b>
2.1 Interkulturelle Zusammenarbeit.....	12
2.2 Methoden und Methodereflexion.....	13
<b>3 Forschungsergebnisse</b> .....	<b>14</b>
3.1 Ethnologiestudium in Jogjakarta .....	14
3.1.1 Öffentliche Meinung .....	14
3.1.2 Warum Ethnologie .....	15
3.1.3 Vorlesungssaal vs. Kampusleben vs. Erfahrung im Feld .....	17
3.2 Nach dem Studium.....	19
3.2.1 Wo arbeiten Ethnolog/innen? Vorstellungen von Idealberufen und Realität .....	19
3.2.2 Netzwerke.....	23
3.2.3 Hilft ein Ethnologieabschluss bei der Jobsuche? .....	24
3.2.4 Anwendung akademischen Wissens.....	25
3.2.5 Angewandte Ethnologie in Jogjakarta.....	31
3.2.6 Ethnolog/innen zu Hause.....	37
3.2.7 Selbstbild Ethnolog/in? .....	39
<b>Resümee</b> .....	<b>40</b>
<b>Literatur</b> .....	<b>42</b>
<b>Anhang</b> .....	<b>45</b>

## **Einführung**

Aus Studienverbleibsstudien an europäischen und amerikanischen Universitäten geht hervor, dass es keine eindeutige Berufsbeschreibung für Ethnologen und Ethnologinnen außerhalb des akademischen Bereiches zu geben scheint. Dies führt zu einem diffusen Beschäftigungsfeld für Ethnolog/innen und manchmal zur Bezeichnung der Ethnologie als eine „brotlose Wissenschaft“. Wird ethnologisches Wissen jedoch in Praxisfeldern der Gesellschaft eingesetzt, führt dies im euro-amerikanischen Diskurs oft dazu, diese sogenannte „applied anthropology“ als inkompatibel mit ethnologischen Theorien zu bezeichnen. Sie gilt deshalb häufig nicht als wahre, echte Wissenschaft. Zusätzlich existiert die Befürchtung, dass ethnologisches Wissen auf diese Weise entweder missbraucht werden könnte oder zum Parteiergreifen des Ethnologen bzw. der Ethnologin führt. Diese ethisch-moralisch begründeten Befürchtungen westlicher Akademiker/-innen lassen auf sich auf die Reflexion der Rolle der Wissenschaft Ethnologie während des Kolonialismus bzw. der Unterdrückung nicht-westlicher Ethnien mithilfe westlicher Wissenschaftler/-innen in der Vergangenheit zurückführen. Indonesien, ehemals holländische Kolonie und ein Land, das aufgrund seiner kulturellen Vielfalt als eines der klassischen Forschungsländer westlicher Ethnolog/innen gilt, bildet heute seine eigenen Anthropologen und Anthropologinnen aus. Anstatt nach ihrem Studium den traditionellen Weg der Erforschung des „significant other“ (Heryanto 2005) fremder Kulturen und Nationalitäten einzuschlagen, forschen und arbeiten indonesische Ethnolog/innen jedoch häufig in ihrem eigenen Land. Dies lässt mehrere Erklärungen zu: Können indonesische Ethnologen/-innen als „Ethnologen zu Hause“ bezeichnet werden? Stellen die vielen verschiedenen Ethnien innerhalb Indonesiens bereits das „Fremde“ dar? Oder hat die Ethnologie in Indonesien etwa andere, eigene Schwerpunkte entwickelt? So stellt sich die Frage, ob indonesische Ethnolog/innen möglicherweise eine andere Vorstellung von Ethnologie haben im Vergleich zu den, an westlichen Universitäten gelehrt, Konzepten. Aufgrund unterschiedlicher historischer, kultureller und sozio-ökonomischer Bedingungen in Indonesien und den euro-amerikanischen Ursprungsländern der Ethnologie ist diese Frage durchaus berechtigt. Indonesien, als ein vergleichsweise armes Land, das noch immer mit vielen internen Problemen wie Armut oder Korruption zu kämpfen hat, bietet daher möglicherweise auch viele Einsatzbereiche im Bereich *advocacy* und angewandter Ethnologie. So ist der praktische Einsatz ethnologischen Wis-

sens, mit dem Ziel gesellschaftlichen Problemen entgegen zu wirken, eventuell eine vollkommen akzeptierte Beschäftigungsmöglichkeit für Ethnologen und Ethnologinnen in Indonesien, frei von jeglichem ethisch-moralischem Zweifel.

Diese Arbeit ist das Ergebnis einer im Sommer 2008 durchgeführten studentischen Übungslehrforschung in Jogjakarta, Indonesien. Bei der Lehrforschung handelt es sich um eine Kollaboration zwischen dem Institut für Völkerkunde (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) und der *Fakultas Ilmu Budaya (Universitas Gadjah Mada, Jogjakarta)*. Das Projekt wurde 2004 von Frau Prof. Dr. Schlehe (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) in Zusammenarbeit mit MR. M.Si. Ph.D Pande Made Kutaneegara (*Gadjah Mada Universitas Jogjakarta*) und mit Unterstützung des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) ins Leben gerufen. Es handelt sich dabei um ein interkulturelles Tandemprojekt, in welchem deutsche und indonesische Studierende gemeinsam forschen. Die Lehrforschung findet jährlich abwechselnd in Indonesien und Deutschland statt. Es wird in Zweierteams geforscht, bestehend aus jeweils einem deutschen und einem indonesischen Studierenden. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Globalisierung leistet dieses Konzept einen Beitrag zur Verbesserung der internationalen und interkulturellen Zusammenarbeit unter Wissenschaftlern, u.a. mit dem Ziel der Dekonstruktion des Konzeptes von Orient und Okzident oder vom Westen und dem „Rest“. Es geht darum als gleichberechtigte Forschungspartner übereinander aber zugleich miteinander zu forschen. Diese gemeinsame Forschung in Tandemteams unterschiedlicher nationaler und kultureller Hintergründe führt automatisch dazu, dass ein *Counterpart* sich in der Rolle des „Ethnologen zu Hause“ wiederfindet, eine Rolle welche einerseits oft kritisiert wird, andererseits auch offensichtliche Vorteile mit sich bringt.<sup>1</sup> Der zweite *Counterpart*, in diesem Jahr die deutschen Studierenden in Jogjakarta, bringt den klassischen ethnologischen „Fremden Blick“ mit ins Feld.

Die diesjährige Lehrforschung stand unter dem gemeinsamen Überthema „Anwendung akademischen Wissens und Wissenstransfer“. Wir wollten erforschen, ob und wie indonesische Akademiker/innen ihr an der Universität erworbenes Wissen an ihrem Arbeitsplatz anwenden können. Entsprechend der großen Vielfalt an Berufsfeldern, sowie unzähligen Universitäten in Jogjakarta, erforschte jedes der acht Tandempaare ein jeweils

---

<sup>1</sup> Auf das Konzept des „indigenous or native anthropologist“, welches Teil unserer Forschungsfrage wurde, werde ich im theoretischen Rahmen genauer eingehen.

eigenes Unterthema.

Basierend auf den Forschungsergebnissen meiner Tandempartnerin Layung Paramesti und mir beschreibt dieser Bericht die Laufbahn indonesischer Ethnolog/innen; angefangen bei der Wahl des Studienfaches, über die Zeit als Studierende und schließlich endend in der Arbeitswelt Jogjakartas. Wir gingen der Frage nach, welchen Einfluss Studium, sowie universitäres und gesellschaftliches Umfeld auf die spätere Berufswahl ausgeübt haben und ausüben. Entsprechend des gemeinsamen Überthemas wurde ein zusätzlicher Schwerpunkt auf die Anwendung beziehungsweise Anwendbarkeit „akademischen Wissens“ im Beruf gesetzt. Wir gingen der Frage nach in welchen Berufsfeldern, Ethnologieabsolvent/innen in Jogjakarta ihr akademisches Wissen einsetzen und welche Rolle das an der Universität erworbene Wissen für den Arbeitsalltag unserer Forschungsteilnehmer/innen spielt. Außerdem versuchten wir mehr über die Vorstellungen unserer Informant/innen zu den oben erwähnten Konzepten der angewandten Ethnologie, sowie der Ethnologie zu Hause herausfinden.

Das erste Kapitel des folgenden Berichtes stellt die drei theoretischen Rahmenkonzepte unserer Forschung vor, welche im Feld überprüft wurden. Im zweiten Kapitel wird es um die Beschreibung und Diskussion empirischer Aspekte der Feldforschung gehen. Hierzu zählen das Prinzip der interkulturellen Zusammenarbeit und die angewandten Methoden der Datensammlung im Feld. Das dritte Kapitel widmet sich schließlich der Deskription, Analyse und Interpretation der Forschungsergebnisse unter Beachtung und Prüfung der vorhandenen theoretischen Konzepte.

## **1 Theoretischer Rahmen**

### **1.1 Akademisches Wissen und Wissenstransfer**

Aufgrund des gemeinsamen Überthemas „Anwendung akademischen Wissens und Wissenstransfer“, war eine Auseinandersetzung mit den Begriffen „akademisch“ und „Wissen“ im Vorfeld der Forschung notwendig. Soeffner (2006:8), Quilan (2000:126,127), Fried/Kailer (2003:11) und Luckmann (2006:16) beschreiben die Beziehung zwischen Gesellschaften und ihrem jeweils unterschiedlichen Umgang mit Wissen. Demnach sind Wissensproduktion, -speicherung und -anwendung stark von der sie umgebenden Gesellschaft beeinflusst und konstruiert. Dies gilt im Besonderen für das Wissen der Sozialwissenschaften, zu welchen auch die Ethnologie gehört. So ist der Umgang mit Wis-

sen bzw. mit akademischem Wissen stark von den äußeren Bedingungen abhängig und in jeder Gesellschaft mit ihrem jeweils eigenem kulturellem und geschichtlichem Hintergrund verschieden. Das eben beschriebene Konzept, welches für den Verlauf der gesamten Lehrforschung von Bedeutung ist, wird durch Bohnsacks Theorie von der „Doppelstruktur von Wissen“ ergänzt (2006:278-281). Den ersten Wissenstyp, kommunikatives Wissen, beschreibt Bohnsack als öffentlich zugängliches und daher leicht abrufbares Wissen. Kommunikatives, öffentliches Wissen, zu dem beispielsweise auch die in Lehrbüchern enthaltenen Informationen gehören, nennt Barth auch „our academic prototype of ‚knowledge‘“ (Barth 2002:2). Der zweite Wissenstyp nach Bohnsack ist konjunktives oder habituelles Wissen. Diese Art von Wissen ist geprägt durch den sozialen und kulturellen Hintergrund jedes einzelnen Individuums. Die Kommunikation dieses, durch unseren persönlichen Habitus geprägten Wissens, ist schwieriger und geschieht meist nicht anhand von Sprache (vgl. Bohnsack 2006). Für die Erforschung subjektiver Bedeutungswelten, im Fall dieser Lehrforschung der Anwendung akademischen Wissens, wäre daher vor allem der zweite Wissenstyp, das heißt habituelles Wissen, von Interesse. Da dieses konjunktive Wissen jedoch oft nicht durch Sprache kommuniziert wird, gestaltet sich seine Erforschung relativ schwierig, da unsere Forschung auf mündlich geführten Interviews basiert. Für die Auswertung der Forschungsdaten muss uns aber trotzdem bewusst sein, dass der Begriff ‚Wissen‘ von unseren indonesischen Informanten und Informantinnen eventuell anders aufgefasst oder interpretiert werden könnte als von uns. Was wir in Deutschland als habituelles Wissen beschreiben würden, könnte in Indonesien, aufgrund des unterschiedlichen kulturellen Hintergrunds, beispielsweise schon zum öffentlichen Wissen gehören oder umgekehrt. Wir gehen somit von einem erweiterten Wissensbegriff aus. Kraus und Gebauer beziehen sich auf Bourdieus Theorie des Habitus (in Verbindung mit habituellem Wissen), wenn sie schreiben: Der „habitus ist nicht angeboren, er ist erworben, bildet sich von früher Kindheit an in der Auseinandersetzung mit der Welt, in der Interaktion mit anderen aus. [...] er funktioniert nicht mechanistisch, sondern nach dem Model lebender Systeme. Auf Lernprozesse bezogen bedeutet dies, dass Gelerntes *verarbeitet* wird“ (Kraus/ Gebauer 2002:61-63).

Als Teil dieser Forschung wollten meine Tandempartnerin Layung und ich herausfinden, wie und ob Absolvent/innen der Ethnologie in Jogjakarta ihr an der Universität er-

worbenes Wissen an ihrem Arbeitsplatz anwenden oder weitergeben. Entsprechend Bohnsacks Theorie über die Dualstruktur von Wissen, betrifft dies sowohl kommunikatives Wissen, beispielsweise ethnologische Methoden und Theorien, als auch konjunktives Wissen wie Erfahrungen im Universitätsalltag, mit Kommilitonen oder Dozenten, welche mitverantwortlich sind für die Ausprägung des Habitus eines jeden Individuums.

## **1.2 Ethnologie und Beruf**

Anhand von Verbleibsstudien in Deutschland, Schweiz und den USA (q.v.; Byll 2001; Pein 2001; Grün/Trevisanib 2002; Oberson/Gfeller 2002) wurde schon mehrmals die Beschäftigungssituation von Alumni der Ethnologie innerhalb dieser drei Länder dargestellt. Es stellte sich heraus, dass Ethnologie, entgegen allgemeiner Annahmen, keineswegs eine „brotlose Wissenschaft“ ist (Bollig/ Brumann 1997). So lag 2002 die Arbeitslosenrate unter Ethnolog/innen in der Schweiz nur 1,7 Prozent über dem nationalen Durchschnitt (Oberson/ Gfeller 2002). Andererseits wurde jedoch auch bekannt, dass in Stellenanzeigen selten bis nie explizit nach Ethnolog/innen bzw. Absolvent/innen des Studienfaches Ethnologie gesucht wird (Bollig/ Brumann 1997). Aufgrund der begrenzten Anzahl an Arbeitsplätzen für Ethnolog/innen im akademischen Bereich, wie beispielsweise als Dozierende an Universitäten, spricht Singer von der Existenz einer „thrieving community of applied anthropologists“ in den USA (Singer 20008:333), deren Mitglieder in vielen verschiedenen Gesellschaftsbereichen arbeiten. Die Ergebnisse der Verbleibsstudien in den oben genannten Ländern führten zu der Theorie des „flexiblen Habitus“ von Ethnolog/innen. Ein/e Ethnolog/in kann oder muss sein akademisches Wissen demnach vielseitig und flexibel einsetzen, was zu einem diffusen Beschäftigungsfeld führt.

Auch in Jogjakarta stellen und stellten sich Ethnologiestudierende die Frage, was und wo sie nach Abschluss ihres Studiums arbeiten werden. Im Verlauf dieser Forschung hörten wir manchmal sogar den Begriff „Diskriminierung“ von Ethnologen und Ethnologinnen auf dem indonesischen Arbeitsmarkt. Wer sein Ethnologiestudium heute schnell und zielstrebig beendet, ohne viel Zeit in Nebenaktivitäten zu stecken, muss sich danach bei der Arbeitssuche nicht selten völlig neu orientieren. Diese Tatsache verwirrt viele Ethnologiestudierende in Jogjakarta und bereitet ihnen Sorgen. Eine Ethnologiestudentin im fünften Semester sagte zum Beispiel: „Auch ich habe Angst, da ich nicht weiß, was die Zukunft bringt, bzw. wo ich arbeiten und wo ich sein werde. Es gibt keine

Garantie dafür, dass uns ein Studienabschluss in Ethnologie bei der Arbeitssuche hilft.“(G22).<sup>2</sup> Die Angst nach dem Studium keine Arbeit zu finden, ergibt sich eventuell auch aus der öffentlichen Meinung bezüglich der Wissenschaft Ethnologie, welche nicht immer positiv ist.

So sollte durch diese Forschung unter anderem überprüft werden, ob die Befürchtung als arbeitslose/r Ethnolog/in zu enden, berechtigt ist oder nicht.<sup>3</sup>

### 1.3 Das Konzept der angewandten Ethnologie

Wenn ich im Folgenden von angewandter Ethnologie oder auch *applied anthropology* spreche, gehe ich von van Willigens Definition aus, welcher angewandte Ethnologie als „anthropology put to use“ bezeichnet (van Willigen 1993:7). Dies gilt sowohl für praktische Forschung als auch für den praktischen Einsatz vorhandenen ethnologischen Wissens. Der Begriff lässt sich zurückverfolgen bis zu Malinowski, welcher von angewandter Arbeit außerhalb des akademischen Umfeldes spricht (vgl. van Willigen 1993). Bis heute ist das Konzept der angewandten Ethnologie im Gegensatz zu einer rein akademischen Wissenschaftsdisziplin nicht vollkommen anerkannt. Gegner kritisieren vor allem den Missbrauch ethnologischen Wissens während der Kolonialzeit, als westliche Ethnolog/innen als Vermittler zwischen lokaler Bevölkerung der Kolonialstaaten und ihren Kolonialregierungen arbeiteten. Sie bezeichnen *applied anthropology* daher als „child“ oder „handmaiden“ des Kolonialismus (King 1999:1; Grillo 1985:9,10; Sibeud 2008:105; Firth 1981: 194). Zusätzlich bezeichnen Kritiker die Vereinigung von Wissenschaft und praktischer Intervention als einen Widerspruch an sich („contradiction in terms“) und angewandte Ethnologie daher als keine wahre Ethnologie (vgl. Sillitoe 2006:7,8; Singer 2008:337). Zusätzlich sehen sie das Risiko der *advocacy* und des Missbrauchs ethnologischen Wissens, beispielsweise durch Regierungen (vgl. Garcia 2000:98; King 1999:10).

Befürworter des Konzeptes der angewandten Ethnologie argumentieren, dass eine Trennung zwischen rein akademischem und angewandtem Wissen heutzutage nicht

---

<sup>2</sup> Ethnologiestudentin im siebten Studiensemester an der UGM.

<sup>3</sup> Im Folgenden wird jede/r Interviewteilernehmer/in mit „E“ (Ethnologieabsolvent oder -student) und die informellen Gespräche mit „G“ abgekürzt. Das Kürzel „N“ bezieht sich auf meine Person, „L“ auf Layung, meine Tandempartnerin. Die Interviewteilernehmer/innen werden von 1 bis 19 durchnummeriert, wurden zusätzlich informelle Gespräche durchgeführt, entspricht die Nummerierung der Nummer des jeweiligen Interviewteilernehmenden (G1-19). Diese Nummerierung wird auch für informelle Gespräche, für die kein entsprechendes Interview vorliegt, fortgesetzt (G20-Gx).

mehr vertretbar ist. Daher sollten ethnologische Theorien und ihre Anwendung in der Praxis kombiniert werden und sich ergänzen (vgl. King 1999; Sillitoe 2006). Vor dem Hintergrund weltweit existierender Krisen und Probleme bezeichnet Singer die praktische Anwendung ethnologischen Wissens nicht nur als „an option“, sondern als „the discipline’s destiny [...] and future“ (Singer 2008:327). Heutzutage ist das Konzept der angewandten Ethnologie vor allem in den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) verbreitet.<sup>4</sup>

Aus mehreren Gründen konnte ich mir bereits im Vorfeld meiner Forschung vorstellen, dass auch indonesische Ethnolog/innen vermehrt im Beschäftigungsfeld der angewandten Ethnologie tätig sind. Zum einen befindet sich Indonesien im Zustand eines postkolonialen Entwicklungsstaates, was auf eine große Anzahl von Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die beispielsweise im Bereich der Entwicklungsarbeit tätig sind, schließen lässt. Diese NGOs stellen potentielle Arbeitgeber für Absolvent/innen der Ethnologie dar. Zweitens hat der bekannteste indonesische Ethnologe Koentjaraningrat (+ 1999), welcher die Wissenschaftsdisziplin Ethnologie an indonesischen Universitäten etablierte, sein Ethnologiestudium in den USA der 1950er Jahre absolviert. Sein Verständnis von Ethnologie, das er innerhalb Indonesiens verbreitete, ist daher von amerikanischen Vorstellungen geprägt, eine davon das Konzept der angewandten Ethnologie (vgl. Fox 2001:241-244).

Auch die Ausrichtung der ethnologischen Lehre an der *Gadjah Mada* Universität in Jogjakarta scheint diese Tendenz zu bestätigen. Der folgende Satz beschreibt den Schwerpunkt der ethnologischen Lehre an der Fakultät für Kulturwissenschaften der UGM:

„The faculty of Cultural Sciences produces anthropologists who are able to analyse, interpret, and solve demographic and cultural problems for the empowerment of the community.“ (Portal Universitas Gadjah Mada 2008).

Weitere Wissenschaftler beschreiben die Situation wie folgt:

1. Heryanto (2005:6) ist der Meinung: „many Indonesian intellectuals are actively engaged in several non-academic, but socially prominent issues and projects.“. Er zitiert McVey (1995:3, zitiert in Heryanto 2005), welcher sagt, dass „many of the best Southeast Asian scholarly minds have found a pure academic life stulti-

---

<sup>4</sup> Man spricht dort von einer fünften Wissenschaftsdisziplin der Anthropologie, zusätzlich zu Biologische Anthropologie, Linguistik, Archäologie und Kulturanthropologie.

fyng and/or repressive, and have turned their energies instead to politics, administration, or other non-research activities.”

2. Kuklick (2008:10,11) betrachtet diesen Trend von einem anderen Blickwinkel und argumentiert, dass neue Staaten wie Indonesien, ein eigenes “reward system of anthropology“ haben. Sie ist der Meinung, dass in diesen Ländern Forschung mit praktischem Nutzen, wie beispielsweise die Arbeit in NGOs, normalerweise besser bezahlt wird als reine akademische Arbeit und Forschung.

Eine empirische Überprüfung dieser Annahmen, war eines der Ziele unserer Feldforschung.

#### **1.4 Ethnologie zu Hause**

Die gemeinsame gleichberechtigte Forschung in Zweiertteams, bestehend aus einem einheimischen und einem fremden Studierenden der Ethnologie, stellt das besondere Merkmal dieses Lehrforschungsprojektes dar. Ein Ethnologe oder eine Ethnologin, welche/r in der eigenen Gesellschaft forscht und arbeitet, wird im wissenschaftlich-ethnologischen Diskurs als indigene/r Ethnolog/in oder Ethnolog/in zu Hause bezeichnet<sup>5</sup>. Wie oft bei neuen Entwicklungen, gibt es auch für diesen Trend innerhalb der Ethnologie, auch „Indigenisierung“ genannt, sowohl Befürworter als auch Gegner. Begriffe wie „Repräsentation“, „Authentizität“ oder „Objektivität“ sind Schlagwörter dieser Debatte (Garcia 2000:89). So werden Ethnolog/innen, die in einer Gemeinschaft forschen, der sie selbst auch angehören, oft kritisiert. Kritiker werfen ihnen fehlende Objektivität, einen nicht vorhandenen „fremden Blick“ und damit weniger Wissenschaftlichkeit vor (vgl. Quinlan 2000:126,127). Da die klassische Ethnologie auf dem Konzept des Fremdseins basiert, wird sogar von einem allgemeinen Widerspruch zwischen „being indigenous and being anthropologist“ gesprochen (Kanaaneh 1997:1). Befürworter sehen die Ethnologie zu Hause als eine Chance zur „Überwindung von Eurozentrismus und Hegemonie des Westens“ und betonen den leichteren Zugang zu Feld und emischer Perspektive (Kuwayama 2003:8, übersetzt aus dem Englischen N.G.).

Von dieser Diskussion ausgehend, wollte ich erfahren, warum Ethnologen und Ethnologinnen in Jogjakarta nach Abschluss ihres Studiums meist innerhalb ihres eigenen Landes arbeiten und forschen. Gleichzeitig befand ich mich als Teil einer interkulturellen

---

<sup>5</sup> Für weitere Informationen siehe auch Quinlan 2000:126,127; Kanaaneh 1997:1-22; Ryang 1997:23; Kuwayama 2003.

Lehrforschung bereits im Zentrum der oben beschriebenen Debatte, da meine Tandempartnerin Layung für den Zeitraum unserer Feldarbeit selbst zu einer „indigenen“ Ethnologin wurde.

## **2 Aspekte der Feldforschung**

### **2.1 Interkulturelle Zusammenarbeit**

Das Besondere dieses Lehrforschungsprojektes ist die interkulturelle Zusammenarbeit zwischen indonesischen und deutschen Ethnologiestudierenden. So gilt es „neue transkulturelle Forschungsbeziehungen und Bedingungen der Wissensproduktion zu schaffen, indem Feldforschung als multirelationale Praxis verstanden wird“ (Schlehe 2005: 6). Da ich in der Einführung bereits die Motive und Hintergründe dieser außergewöhnlichen Art von Feldforschung beschrieben habe, möchte ich in diesem Kapitel auf die Realität in der Forschungspraxis, das heißt auf Stärken und Schwächen dieses Systems eingehen. Generell lässt sich sagen, dass das Forschungsergebnis positiv von dieser Zusammenarbeit beeinflusst wurde. Meine Forschungspartnerin Layung brachte vor allem lokales Wissen mit, wovon die Forschung sehr profitierte. So war es beispielsweise sehr vorteilhaft, dass Layung mit der Stadt Jogjakarta vertraut war und sie, wie viele Studierende der Stadt, einen eigenen Motorroller hatte. Dies erleichterte es uns sehr unsere Informanten und Informantinnen an ihrem jeweiligen Arbeitsplatz aufzusuchen. Layungs lokales Wissen war aber nicht nur auf geographische Kenntnisse beschränkt. Sie konnte mir beispielsweise viel Neues über die Situation und öffentliche Meinung bezüglich Ethnologie in Jogjakarta erklären, wovon ich als Neuankömmling in Indonesien noch nichts wusste. Dadurch bereicherte sie unser Forschungskonzept mit neuen Vorschlägen und Ideen. Durch die Nähe zum Forschungsthema (selbst Ethnologiestudentin) wurde sie schon fast zu einer Art Schlüsselinformantin. Außerdem konnte sie bei fehlenden Englischkenntnissen unserer Informant/innen, als indonesische Muttersprachlerin, problemlos die Interviewführung übernehmen. Gleichzeitig wurde offensichtlich, dass sich einige Informant/innen beim Gebrauch ihrer eigenen Sprache wohler fühlten, wodurch die Interviewsituation aufgelockert wurde und die emische Perspektive der bzw. des Interviewten klarer wurde. Der Wechsel zum Indonesischen brachte ab und zu allerdings auch Nachteile mit sich. So wurde aus einem Interview manchmal ein Forum zum Austausch persönlicher Erfahrungen zwischen Layung und unserem Informanten

bzw. unserer Informantin (beide hatten bzw. studierten an der UGM). Neben einer angenehmeren Gesprächssituation führte dies leider manchmal vom eigentlichen Interviewthema beziehungsweise Leitfaden weg. Aus mir bisher noch nicht bekannten Gründen hat sich meine Tandempartnerin bei auf Englisch geführten Interviews immer sehr zurückgehalten und selbst kaum Fragen gestellt.

## **2.2 Methoden und Methodereflexion**

Unsere Forschung sollte entsprechend qualitativer ethnologischer Forschungsmethoden, basierend auf Strauss und Glasers „Grounded Theory“ (1998), erfolgen. Der Plan war eine schrittweise induktive Herangehensweise nach Flicks Konzept der „gegenstands-begründeten Theorienbildung“ (2007:17). Von einer anfangs explorativen Phase, durch teilnehmende Beobachtung und informelle Gespräche gekennzeichnet, wollten wir in eine problemorientierte Phase, mit dem Schwerpunkt qualitativ geführter Leitfadenterviews (Schlehe 2003:78; Mayring 2002:67; Helfferich 2005:158-169), übergehen. Als ergänzende quantitative Methode erstellten wir einen Fragebogen, den wir per Email an ehemalige Ethnologiestudent/innen der UGM sandten. Die Suche nach Forschungsteilnehmern stellte sich als nicht besonders schwierig heraus, da wir als Ethnologiestudentinnen auf viele bereits vorhandene Kontakte<sup>6</sup> zurückgreifen konnten. Obwohl wir während des Forschungsprozesses im Großen und Ganzen auf keine besonders herausragenden Probleme stießen, gab es allerdings dennoch einige Schwachstellen in unserer Forschung, die sich vor allem bei der Auswertung der Daten bemerkbar machten. Teilnehmende Beobachtung beispielsweise, das eigentliche Kernstück der explorativen Phase, war selten bis nie möglich. Unser anfänglicher Plan war es, unsere Informanten und Informantinnen an ihrem Arbeitsplatz zu begleiten und zu „beobachten“. Aufgrund unterschiedlicher Faktoren, ließ sich dieser Plan leider sehr selten realisieren. Meist endete ein erstes Treffen mit unseren Forschungsteilnehmenden direkt in einem Interview. Die Informant/innen, welche ja alle selbst Ethnologie studiert hatten und mit ethnologischen Forschungsmethoden vertraut waren, erwarteten wahrscheinlich schon ein qualitatives Interview und fingen oft von selbst an zu erzählen. Dies stellte vor allem zu Beginn der Forschung ein kleines Problem dar, da Layung und ich noch keinen ge-

---

<sup>6</sup> Ethnologiedozierende der UGM, Ethno-Freunde von Layung, Ethnologiestudent/innen am Kampus der UGM, Teilnehmende der vergangenen Lehrforschungen, Alumni der Ethnologie, welche ich bereits im Vorfeld von Deutschland aus per Email (mithilfe eines Gästebucheintrags auf der Internetseite des Ethnologieinstituts) kontaktiert hatte und Tipps von bereits interviewter Informant/innen.

meinsamen Leitfaden entwickelt hatten, so dass diese ersten ‚Interviews‘ daher eher einem informellen Gespräch zu gleichen schienen. Diese fehlende ‚Struktur‘ unserer Interviews und die Tatsache, dass wir nicht allen Informant/innen dieselben Fragen gestellt hatten, machte sich besonders bei der Datenanalyse bemerkbar. Eine allgemeine Aussage über die Anwendbarkeit akademisch-ethnologischem Wissen in den unterschiedlichen Berufsfeldern, vergleichbar mit bereits existierenden Verbleibstudien, war daher nicht möglich. Da die strukturierten E-Interviews, welche wir per Online-Fragebogen über die Mailingliste ehemaliger Ethnologiestudierender in Jogjakarta (PAS-Anthro), durchführten oft nicht vollständig ausgefüllt zurückgeschickt wurden, ergaben sich auch dadurch keine quantifizierbaren Ergebnisse. Daher liegt der Schwerpunkt dieses Berichtes auf einer qualitativ-ethnographischen Deskription individueller Bedeutungswelten und Perspektiven indonesischer Ethnologieabsolvent/innen in Jogjakarta.

### **3 Forschungsergebnisse**

#### **3.1 Ethnologiestudium in Jogjakarta**

Meine Tandempartnerin und ich waren der Meinung, dass für eine nachvollziehbare Beschreibung der Anwendung akademischen Wissens und der Beschäftigungssituation indonesischer Ethnolog/innen in Jogjakarta auch die Zeit des Studiums in Betracht gezogen werden sollte. Es ging darum herauszufinden welchen Einfluss das Studium auf die spätere berufliche Situation hat. So widmet sich dieses Kapitel der Beschreibung des Weges eines Ethnologiestudenten bzw. einer Ethnologiestudentin an der UGM, von der Studienwahl bis zum Studienabschluss.

##### **3.1.1 Öffentliche Meinung**

Obwohl von unseren Informant/innen nur eine Person arbeitslos war und wir auch mithilfe der Schneeballmethode nicht mehr arbeitslose Informant/innen fanden, erwähnte meine Tandempartnerin in ihrem Forschungsantrag das Stichwort „Ethno-Schock“. Sie bezeichnet damit die Angst unter Ethnologiestudierenden nach Abschluss ihres Studiums keinen Arbeitsplatz zu finden. Der Verdacht liegt nahe, dass der Status der Wissenschaft Ethnologie in der Öffentlichkeit, unter Freunden und Familie, zu dieser Befürchtung führt. Aus diesem Grund sind wir der Frage nachgegangen, was die Öffentlichkeit

über Ethnologie weiß und denkt. Basierend auf den Aussagen unserer Informant/innen und auf Informationen aus informellen Gesprächen kann tatsächlich von einer Art Desinteresse bezüglich dem Studienfach Ethnologie ausgegangen werden. Unseren Informant/innen zufolge wird Anthropologie von der Öffentlichkeit als „nicht nützlich“ bezeichnet oder mit anderen Wissenschaftsdisziplinen wie der Astronomie oder Archäologie verwechselt. So erhält die Ethnologie nicht selten den Status einer relativ unbeliebten Wissenschaft, was folgendes Zitat verdeutlicht.

„I knew that when I started to study anthropology that it was not popular, because my friends or students of other subjects often didn't know what anthropology is about. They said oh, you study about fossils or about stars – it's not popular!“ (E8).<sup>7</sup>

Einige Absolvent/innen gaben an, dass ihre Eltern auch nach dem Studienabschluss ihrer Kinder noch nicht wissen, was Ethnologie eigentlich ist und in welchen Berufsfeldern Ethnolog/innen arbeiten. Eine Informantin, die heute ihr eigenes Promotionsunternehmen führt, erzählt, welche Vorstellung ihre Eltern von Arbeitsmöglichkeiten für Ethnolog/innen hatten: „When I was studying anthropology my father hoped that I will become a lecturer because my parents had no idea what an anthropologist could be besides a lecturer.“ (E11). Ähnliches hat sich in einem Gespräch mit Familienangehörigen eines Ethnologiestudenten bestätigt, als jemand fragte, ob es denn *überhaupt* Arbeitsplätze für Ethnologen gäbe.

### 3.1.2 Warum Ethnologie

Es war eines der Ziele dieser Forschung, warum sich junge Leute in Jogjakarta trotz der oben erwähnten öffentlichen Meinung dennoch für ein Ethnologiestudium entscheiden. Alle unsere Informant/innen haben an der *Gadjah Mada* Universität (UGM) studiert, da dies die einzige Universität in Jogjakarta ist, welche den Studiengang Ethnologie anbietet. Ein Indiz für die Beliebtheit beziehungsweise Unbeliebtheit der Ethnologie unter Studienanfängern ist eine sogenannte Rangordnung bei der Studienfachwahl. Jeder Studierende, der sich an der UGM bewirbt, kann drei Präferenzfächer angeben, nach Prioritäten geordnet. Über die Zulassung entscheidet letztendlich die Punktzahl des Aufnahmetests, den jeder Bewerber bzw. jede Bewerberin bestehen muss, um sich an der UGM einschreiben zu dürfen. Je höher die Punktzahl, desto größer die Chance für die erste Priorität zugelassen zu werden.

---

<sup>7</sup> Der Interviewteilnehmer arbeitet heute bei einer lokalen NGO im Bereich städtische Entwicklungsarbeit.

Um die im Folgenden beschriebenen Motivationen, sich für ein Ethnologiestudium an der UGM zu bewerben, nachvollziehen zu können, werde ich einen kurzen Abriss über die Entwicklung der UGM in den letzten Jahren geben. Die UGM ist eine staatliche Universität, welche 1949 gegründet wurde. Im Zuge des Demokratisierungsprozesses, welcher die Autonomie der Universitäten förderte, wurde sie im Jahr 2000 zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechts oder *Badan Hukum Milik Negeri (BHMN)* umgestaltet. Da die Universität sich seither selbst verwalten und teilweise auch selbst finanzieren muss, hat dies unter anderem zu einer Erhöhung der Studiengebühren geführt. Vor dieser Veränderung war ein Studium an der UGM, im Vergleich zu vielen privaten Universitäten in Jogjakarta, sehr günstig, was die UGM bei Studierenden sehr beliebt gemacht hat. Gleichzeitig ist ein Abschluss an der UGM mit hohem Prestige verbunden, da die UGM zu einer der vier Eliteuniversitäten innerhalb Indonesiens gezählt wird (neben der *Universitas Indonesia* in Jakarta, dem *Institut Teknologi* in Bandung und dem *Institut Pertanian* in Bogor). Die eben genannten Faktoren spielten bei der Studienfachwahl einiger unserer Informant/innen eine Rolle. So war für einen Teil unserer Informant/innen Ethnologie nicht die erste Wahl, sondern Zweit- oder Drittwahl auf ihrer Rangliste.<sup>8</sup> Da das Studium an einer prestigeträchtigen Universität in Indonesien manchmal wichtiger zu sein scheint als die Wahl des Studienfaches und vielen unserer Informant/innen die Unbeliebtheit des Faches bekannt war, wurde Ethnologie sozusagen als Notlösung gewählt, um die Chance zur Aufnahme in die UGM zu erhöhen.<sup>9</sup> Dies bestätigt ein Informant, der heute in einer NGO für Entwicklungsarbeit beschäftigt ist, indem er sagt:

„I didn't *decide* to study anthropology, but I'm just a lucky guy. The most important thing in that year was that I could go to *Gadjah Mada* University not to another university. So I entered anthropology with the lowest level.“ (E8).

Forschungsteilnehmer, die Ethnologie als erste Priorität gewählt hatten, gaben meist andere Gründe an, warum sie sich für ein Ethnologiestudium entschieden hatten. Häufig war zum Beispiel der zukünftige Berufswunsch (oft Schriftsteller/in oder Journalist/in) ausschlaggebend und die Vorstellung ein Ethnologiestudium könne dabei helfen diesen Wunsch zu realisieren. Andere Gründe waren der Einfluss von Freunden, Familienan-

---

<sup>8</sup> „Di Indonesia ada pilihan pertama, pilihan kedua, pilihan ketiga untuk masuk universitas negeri dan biasanya antropologi itu di pilihan terakhir.“ (E6).

<sup>9</sup> „antropologi tidak populer, sehingga kans untuk masuk di universitas negeri menjadi tinggi.“ (E6). „Ethnologie ist nicht beliebt, sodass die Chance bei einer staatlichen Universität zugelassen zu werden steigt“.

gehörigen, Freizeitaktivitäten, der Wunsch zu reisen oder ein Interesse an Kulturaustausch.

„When I was young, I wanted to be a writer, I wanted to be a journalist, [...] because I love traveling, I love meeting people [...] and so finally I decided to study in anthropology, and to learn about research, writing and more“ (E1).<sup>10</sup>

„In anthropology we learn a lot of things, like anthropology of art, anthropology of religion etc, and then in anthropology there is what I call the department of art. And I actually wanted to be a film maker, when I was young, writer or film maker. With anthropology, I thought that there is a way to get into that direction.“ (E2).<sup>11</sup>

„Mich haben die verschiedenen Ethnien in Indonesien interessiert, wie zum Beispiel die Tana Toraja in Sulawesi oder die Kultur in Bali.“<sup>iii</sup> (E9).<sup>12</sup>

Es lässt sich allerdings keine Tendenz für einen direkten Zusammenhang zwischen dem Wunsch Ethnologie zu studieren und der späteren Berufswahl erkennen. So gab es beispielsweise innerhalb der größten Gruppe unserer Informant/innen, der in NGOs arbeitenden Ethnologieabsolvent/innen, geteilte Meinungen: Die einen hatten den tatsächlichen Wunsch Ethnologie zu studieren während andere Ethnologie nur als leichtesten Weg zur Aufnahme in die UGM ansahen.

### **3.1.3 Vorlesungssaal vs. Kampusleben vs. Erfahrung im Feld**

In diesem Kapitel wird es darum gehen, welche Rolle der Curriculum am Institut für Ethnologie für Wissenserwerb und spätere Arbeitssuche der Studenten spielte. Zusätzlich soll beleuchtet werden, welche Erfahrungen, außerhalb des regulären Stundenplans, noch von Bedeutung fuer unsere Informanten waren.

Generell waren sich alle Informant/innen einig, dass der Studiengang S1-Ethnologie<sup>13</sup> an der UGM den Besuch einer Vielzahl von Lehrveranstaltungen erfordert. Einige Forschungsteilnehmer merkten daher an, dass ein Student bzw. eine Studentin im Laufe des Studiums fast schon zu viele verschiedene Kurse besuchen muss. Dies verhindere einerseits eine Fokussierung und werde andererseits Studierenden, die eine Karriere außerhalb des akademischen Bereiches anstreben, nicht gerecht. Ein Forschungsteilnehmer, der inzwischen an einer Sprachschule Indonesisch unterrichtet, hat folgende Meinung über den Curriculum für S1-Ethnologie am Institut für Ethnologie der UGM:

---

<sup>10</sup> Die Informantin arbeitet heute bei einer lokalen NGO in Jogjakarta im Bereich art performance.

<sup>11</sup> Der Informant ist heute bei zwei NGOs in Jogjakarta tätig. Im Rahmen einer dieser NGOs dreht er momentan einen Film.

<sup>12</sup> Dieser Informant ist Lehrer für Soziologie an einem staatlichen Gymnasium (SMU) in Jogja.

<sup>13</sup> Der Studienabschluss oder akademische Titel S1 (Sarjana 1) in Indonesien entspricht dem bei uns gängigen Bachelor. Dem Mastertitel entspricht S2, einem Doktertitel S3.

„During my time, I think it was too much: too many courses so we cannot focus on anything. Anthropology students at UGM they can talk about many things but they are never an expert on it.“ (E5).

Anderen Informant/innen fiel eine Tendenz zur stärkeren Praxisorientierung des Curriculums in den vergangenen Jahren auf. So würden beispielsweise Veranstaltungen über die Arbeit in einer NGO oder über ethnologischen Film angeboten werden.<sup>14</sup> Es waren sich allerdings dennoch fast alle Informant/innen einig, dass ein rein theoretisches Studium als Vorbereitung für die Arbeitswelt eines Ethnologen bzw. einer Ethnologin nicht genug sei, da die im Vorlesungssaal unterrichteten Inhalte „zu weit von der Realität entfernt“ (E4)<sup>iii</sup> seien.

Stattdessen scheinen drei unterschiedliche Wissens- und Erfahrungsquellen von Bedeutung zu sein, die in ihrer Kombination die Ausbildung einer ethnologischen Perspektive ermöglichen:

1. Theorien und Methoden, die ein Dozierender während der Lehrveranstaltungen direkt an die Studierenden weitergibt.

„Alles was ich während meines Ethnologiestudiums gelernt habe ist wichtig. Und gäbe es keine zeitliche Beschränkung der Studienzeit, würde ich jede einzelne Veranstaltung besuchen, die in der Ethnologie angeboten wird.“ (E4).<sup>iv</sup>

2. Informelle Diskussionen nach Vorlesungsende am Kampus, mit älteren Kommilitonen oder Dozierenden.

„First is from the theory that we got in the class, then we discussed at campus. We discussed with our seniors or someone who knows better. We also learned alot from the experience of the teacher.“ (E8).

3. Direkte praktische Forschungserfahrungen im Feld, welche in Forschungsprojekten (als Teil des Lehrplanes oder selbst organisiert) oder Teilzeitbeschäftigungen als Forschungsassistenten gesammelt werden können.

„Not only anthropology classes but practical work in real and social life is important because there is a difference between theory and reality.“ (E3).

„You're not only in the classroom but you actually go to places and meet people and you find out things, and then you bring it back to your class. Then you can talk to people about things because you actually went there and learned it yourself, saw it with your own eyes. This is much better.“ (E16).

Vor allem der dritte Punkt wurde immer wieder erwähnt, um auf die Differenz zwischen Praxis und Theorie hinzuweisen.

---

<sup>14</sup> „But now the curriculum it more practical [...] for example there is subject on NGOs.“ (E2).

## 3.2 Nach dem Studium

### 3.2.1 Wo arbeiten Ethnolog/innen? Vorstellungen von Idealberufen und Realität

Aus Interviews und informellen Gesprächen entnahmen wir, dass Forscher/in und Dozent/in als *die* typisch ethnologischen Berufe gelten. „I have a friend who became a lecturer in anthropology. So I think she has become a real anthropologist.“, so ein Interviewteilnehmer, der als Hotelangestellter arbeitet (E14). Häufig wurde mit einem „echten“ Ethnologen auch die Schreibtätigkeit verbunden, wie es folgender Informant ausdrückte: „Der ideale Beruf für Ethnologen ist Schriftsteller. [...] Nur als Schriftsteller kann ein Ethnologe sein Wissen und seine Erfahrungen an andere Menschen weitergeben.“ (E4). Ethnolog/innen haben demnach die Aufgabe zu publizieren, um einerseits die Wissenschaft Ethnologie zu bereichern aber auch um ihre Forschungsergebnisse für die Bevölkerung zugänglich zu machen.

„Maybe the ideal job for an anthropologist is researcher, to make a research, write a report and publish it for the society [...]. In real life, maybe like a lecturer who's always doing new research and creates a new point a view, a new thinking of anthropology. To make a theory and then publish these ideas in a book ...“ (E3).

An dritter Stelle wurde die Arbeit und Forschung in NGOs und in kulturellen Tätigkeitsfeldern genannt, oft mit dem Ziel des „society empowerments“ (E3) verbunden.

Ausgehend von der Tatsache, dass die Anzahl für Dozierende an Universitäten begrenzt ist und dem in der Literatur erwähnten „diffusen“ Tätigkeitsfeld für Ethnolog/innen außerhalb des akademischen Bereiches, ging es anschließend darum herauszufinden, wo Absolvent/innen der Ethnologie in der Realität arbeiten. Anhand der durchgeführten quantitativen Internetumfrage ergab sich folgendes Bild: Von insgesamt sechszehn befragten Personen, waren neun Personen der Meinung, dass ein/e Ethnolog/in überall arbeiten kann: „Antropolog bisa kerja mana saja“, was soviel bedeutet, dass Ethnolog/innen „wo auch immer“ arbeiten können. Auch in Interviews erhielten wir ähnliche Aussagen, ja sogar derselbe Satz („Antropolog bisa kerja mana saja“) wurde mehrmals genannt, was das folgende Zitat zeigt:

„I changed my point a view about anthropology. First, I thought that anthropologists only work in social organizations, NGOs or something like that. Tapi aku terus berpikir bahwa sebetulnya **bisa di mana saja**. So I tried to get another job for a television program where I became a script writer. (E3).

Im Folgenden werde ich eine Übersicht zur Art der Beschäftigung unserer Informant/innen geben. Das Sample des qualitativen Teils unserer Forschung setzt sich aus

23 Informanten zusammen. Wir führten achtzehn qualitative Leitfadeninterviews durch, Informationen der anderen Informanten erhielten wir durch informelle Gespräche mit Interviewcharakter. Auch kurze Unterhaltungen am Kampus oder mit Arbeitskollegen unserer Informanten und Informantinnen waren eine nützliche und wichtige Informationsquelle. Zwei unserer Informantinnen und ein Informant haben ihr Studium noch nicht beendet, haben aber bereits eine Nebenbeschäftigung. Aus der parallel verschickten Internetumfrage erhielten wir 16 Antworten.

Die unten stehende Tabelle zeigt die Beschäftigungsverteilung, eingeteilt in Interviewteilnehmer und den im Internet verschickten Fragebogen. Um eine bessere Übersicht zu erhalten und um bei der späteren Auswertung der Forschungsdaten mögliche Tendenzen leichter zu erkennen, haben wir die Berufsfelder, in denen unsere Informanten und Informantinnen tätig sind, in sechs grobe Kategorien eingeteilt:

<b>Art der Beschäftigung</b>	<b>Interviewpartner/in</b>	<b>Internet Fragebögen</b>
1. <u>Akademischer Bereich</u>		
a) Universität	6	3
b) Schule	1	
2. <u>NGO</u>		
a) Forschung	-	2
b) Praktische Arbeit	9	4
3. <u>Angestellte in Privatunternehmen</u>		
a) Forschung	2	1
b) Praktische Arbeit (kein klassisch ethnologischer Inhalt)	5	3
4. <u>Angestellte Staat</u>	-	1
5. <u>Selbstständig</u>	3	2
6. <u>Offizielle Erwerbslosigkeit</u>	2	-

Leider wurden die Internetfragebögen oft nicht vollständig ausgefüllt an uns zurückgeschickt. Daher werde ich mich im Folgenden vor allem auf die Daten unserer Interviewpartner/innen beziehen, welche ich allgemein mit „Informant/innen“ oder „Forschungs- bzw. Interviewteilnehmer/innen“ bezeichnen werde. Sollte es sich doch einmal um Informationen aus der Internetumfrage handeln, werde ich dies gesondert kennzeichnen.

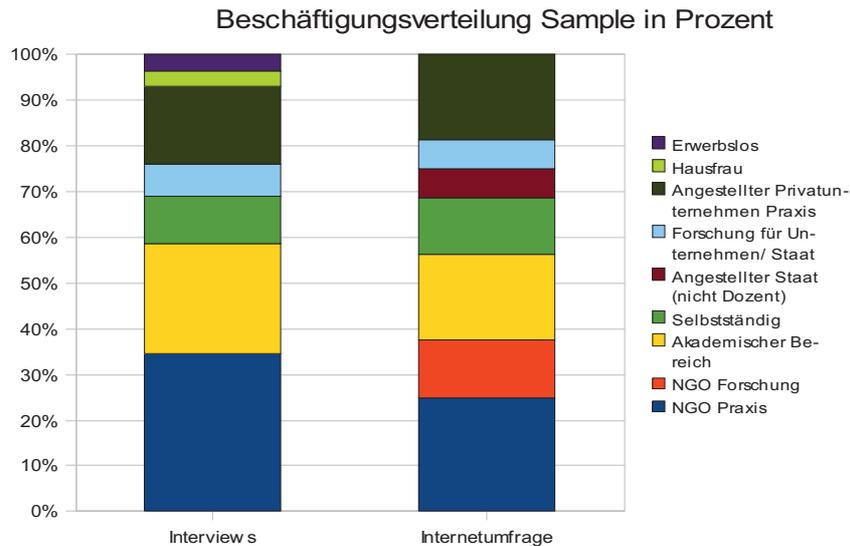
Insgesamt gaben sieben unserer Interviewteilnehmer und -teilnehmerinnen an mehrere

Einkommensquellen zu haben. Die zwei erwerbslosen Personen setzen sich aus einer Hausfrau und Mutter zusammen, sowie einem Ethnologieabsolventen, der zwar Interviews anderer Ethnolog/innen transkribiert, sich aber offiziell als arbeitslos bezeichnet. Von sieben im akademischen Bereich beschäftigten Personen, arbeiten sechs als Dozierende an Universitäten, eine Person ist Gymnasiallehrer an einer staatlichen SMU<sup>15</sup>. Fünf von den im akademischen Bereich tätigen Personen unterrichten hauptberuflich, zwei nebenberuflich. Insgesamt unterrichten drei Personen Ethnologiestudierende, die restlichen vier lehren im Fach Soziologie. Von den im akademischen Bereich arbeitenden Personen haben drei Personen den Status eines Beamten. Der relativ hohe Anteil an Interviewpartnern und -partnerinnen, welche im akademischen Bereich arbeiten, hängt sicherlich mit der engen Zusammenarbeit mit dem Institut für Ethnologie an der UGM zusammen. (Im Vergleich dazu arbeiten beispielsweise nur drei Personen von den an der Internetumfrage teilgenommenen Informanten und Informantinnen als Akademiker.) Sieben Personen arbeiten als Angestellte in privaten Unternehmen (NGOs nicht mit eingerechnet), davon fünf in praktischen Berufsfeldern und zwei in der Forschung. Drei Personen sind selbstständige Kleinunternehmer. Neun der interviewten Personen arbeiten in NGOs, fünf davon hauptberuflich, zwei Personen nebenberuflich und zwei Personen sind noch Studierende.<sup>16</sup> Innerhalb einzelner NGOs arbeiten oft mehrere Ethnologen bzw. Ethnologinnen. So sind zum Beispiel von dreizehn Mitarbeiter/innen einer lokalen NGO, die im Bereich Entwicklungsarbeit tätig ist, vier Ethnologie Absolvent/innen tätig.

---

<sup>15</sup> Die SMU in Indonesien entspricht in etwa unserer gymnasialen Oberstufe. Sie folgt auf SD (Grundschule) und SMP (Mittelstufe) und geht über drei Jahre (Klasse 10-12).

<sup>16</sup> Für eine ausführlichere Beschreibung der einzelnen Tätigkeiten, siehe Tabelle 1 im Anhang.



Abgesehen von einer deutlichen Tendenz für die Arbeit in NGOs, scheinen sich die Ergebnisse euro-amerikanischer Verbleibsstudien bezüglich eines diffusen Berufsbildes für Ethnolog/innen zu bestätigen. Dasselbe gilt für die Aussagen unserer Informanten und Informantinnen, nach deren Meinung ein/e Ethnologieabsolvent/in eigentlich überall arbeiten kann, wie ein weiteres Beispiel zeigt: „Die Ethnologie lässt sich mit vielen Lebensbereichen verbinden. Deshalb müssen Ethnolog/innen nicht unbedingt Forscher/in, Dozent/in oder Beamter werden – mit Ethnologie kann man mehr oder weniger alles werden.“<sup>v</sup> (E4). Dass dieser Informant den Beruf des Staatsbeamten erwähnt, liegt daran, dass viele junge Menschen in Indonesien eine Beschäftigung als Beamter anstreben. Im Vergleich zu den meisten Berufen in der freien Wirtschaft, erhalten Beamte in Indonesien sowohl Pension als auch Krankenversicherung für Kinder und Ehepartner/in. Von anderen Informanten und Informantinnen erfuhren wir, dass eines der Haupttätigkeitsfelder für Ethnolog/innen bis in die 1990er Jahre im Staatsdienst lag. Dort arbeiteten sie entweder als Dozierende oder als Mitarbeiter/innen staatlicher Forschungsabteilungen. Die Tätigkeiten eines Beamten entsprachen also den auch noch heute gängigen Vorstellungen vom Idealberuf eines Ethnologen oder einer Ethnologin von Forscher/in oder Dozent/in. Mit steigender Zahl an Ethnologiestudierenden, wurde die Chance als Beamter zu arbeiten allerdings immer kleiner, was ein Forschungsteilnehmer wie folgt beschreibt:

„At the time when I studied there weren't many anthropology students.[...] So many of them could work in the civil servant sector. Now many graduates work in the privat sector, like media, and some of them in NGOs. Now is very difficult for an anthropologist to be a civil servant or a lecturer [...]. So I think it is realistic that anthropologists in Indonesia work in a bank or other

private sectors. Perhaps they can use their science, to influence the management system or to increase the awareness of humanity, and social capital.“ (E13).<sup>17</sup>

Abschließend würde es nahe liegen, wie auch in anderen Verbleibsstudien, eine Einteilung in ethnologienahe und ethnologieferne Tätigkeitsfelder durchzuführen. Dies soll und kann hier jedoch nicht gemacht werden, da diese Frage im Feld nicht gestellt wurde und meine eigene Beurteilung sicherlich angreifbar wäre. Ich werde stattdessen im Kapitel 3.4.6 (Anwendung akademischen Wissens) genauer auf den Einsatz ethnologischen Wissens am Arbeitsplatz eingehen. Durch die subjektive Einschätzung unserer Informant/innen, in wie weit sie ihr akademisch-ethnologisches Wissen bei ihrer Arbeit anwenden können, wird so auf indirektem Weg die Nähe zur Ethnologie bestimmt werden.

### 3.2.2 Netzwerke

Wie schon Paritosha Kobbe in seiner Arbeit über „Studentische Lebenswelten“ während der Lehrforschung 2006 in Jogjakarta herausfand, spielt das Netzwerk der sogenannten *keluarga mahasiswa* bei der späteren Arbeitsplatzsuche eine zentrale Rolle. Bei der *keluarga mahasiswa (KM)* handelt es sich um einen „Sammelbegriff für den Zusammenschluss ('Familie') der Studierenden eines Faches. [...] Die *KM* ist demnach ein Netzwerk, das über das Studium hinaus wirksam ist und eine wichtige Rolle für eine erfolgreiche Karriere spielen kann.“ (Kobbe 2007:17,21). Kobbes Erkenntnis hat sich während unserer Forschung bestätigt. So fanden beispielsweise einige unserer Informant/innen ihre momentane Arbeitsstelle mithilfe des Netzwerkes *KM* der Ethnologie, oder auch über Grenzen der UGM hinaus. Ein Informant spricht sogar von Nepotismus, angelehnt an die allgemein bekannte KKN-Politik<sup>18</sup> der indonesischen Regierung unter Präsident Soeharto.

N: „How did you get the job in Humana?“

E8: „It's **nepotism**, ha ha ha, [...]. There were five anthropologists in Humana, I knew them. And when I graduated I joined Humana.“

Auch Ethnologiedozierende können ehemaligen Student/innen Arbeitsplätze vermitteln. Von einigen Forschungsteilnehmern und -teilnehmerinnen wurde allerdings bemängelt,

---

<sup>17</sup> Der Informant arbeitet heute als Dozent für Ethnologie und Politikwissenschaftler an der UGM, als auch in einer lokalen NGO mit dem Ziel des *community empowerment*s.

<sup>18</sup> KKN steht für *Korupsi, Kolusi, Nepotisme* und bezeichnet die vom ehemaligen Präsidenten Soeharto angewandte Politik, in der die politische Elite von Korruption, Kollusion und Nepotismus durchzogen war. Trotz demokratischer Regierung im heutigen Indonesien, ist KKN noch immer an der Tagesordnung.

dass dieser Prozess nicht unbedingt transparent und jedem zugänglich sei (E8, G4). Eine weitere Informationsquelle bei der Arbeitssuche unter Absolvent/innen oder auch Student/innen der Ethnologie stellt der Bibliothekar der Fachbibliothek für Ethnologie dar. Er ist allgemein als „Stellenbörse“ (E17, G5) bekannt und auch zwei unserer Informanten erhielten ihren momentanen Arbeitsplatz mit seiner Hilfe. Auch universitätsübergreifende Netzwerke innerhalb der Ethnologie sowie eine Mailingliste für Alumni wurden als Jobquelle bezeichnet (E2, E12, E15). Von insgesamt 28 Informanten und Informantinnen, die wir danach fragten wie sie ihre derzeitige Beschäftigung erhalten hatten, gaben 16 das Netzwerk innerhalb der *KM* Ethnologie als Weg zum Arbeitsplatz an. Andere warnten jedoch vor der „gemütlichen und angenehmen“ (E1) Atmosphäre innerhalb der Ethnologie-Gemeinschaft der UGM, welche sich nach Abschluss des Studiums als „Falle“ (E1, E2) entpuppen könne. Eine Informantin schildert ihre persönliche Erfahrung:

„I felt anthropology in our department it's so nice you know, the atmosphere is so good and comfortable, but then I realized that is so [...] it became a trap for us! We thought that we already know everything with our perspectives, we can see and write or research everything, but then after you finish your studies, you don't have any friends.“ (E1).

Sie betont daher, wie wichtig Aktivitäten außerhalb der Ethnologie seien, will man sich nach Abschluss des Studiums nicht völlig orientierungslos auf Jobsuche begeben. „You have to build networks and be active in different communities. I have some friends who had like these networks and now have so many opportunities to work on“ (E1).

So scheinen Netzwerke und „Kontakte“ im Allgemeinen für indonesische Arbeitssuchende von großer Bedeutung zu sein. Ein Informant beschreibt die Situation wie folgt:

„I think open recruitment is only used by international organizations, new NGOs or new research centers at university. But almost all other organizations get their employees through connections.“ (E7).

Und tatsächlich hatten nur acht von 28 Befragten ihre Arbeitsstelle im Zuge einer allgemein zugänglichen Stellenausschreibung, aus Zeitung oder Internet, erhalten. Ein Informant geht sogar so weit, dass er Netzwerken und Kontakten mehr Bedeutung beimisst als einem guten Studienabschluss (E10).<sup>19</sup>

### **3.2.3 Hilft ein Ethnologieabschluss bei der Jobsuche?**

Bevor wir unsere Informant/innen nach der Anwendung ihres akademisch-

---

<sup>19</sup> Er selbst hat seinen jetzigen Arbeitsplatz als Dozent für Soziologie mithilfe eines Freundes (Ethnologe in Bali) erhalten.

ethnologischen Wissens bei ihrer Arbeit fragten, wollten wir erfahren, ob ein Ethnologieabschluss für die Stellensuche ausreicht oder nicht. Alle Interviewpartner/innen, denen wir diese Frage stellen, waren sich einig, dass „Ethnologie nicht genug“ (E1) ist und ein/e Ethnologieabsolvent/in weitere zusätzliche Fähigkeiten mitbringen sollte, will er oder sie auf dem Arbeitsmarkt Erfolg haben. Als häufigste Begründung wurde das Fehlen praktischer „tools“ beziehungsweise die Abstraktheit der Wissenschaft Ethnologie erwähnt. So beinhaltet Ethnologie zwar „Wissen über das Leben“<sup>vi</sup> (E3), was allerdings nicht als Garantie für einen Arbeitsplatz ausreicht. Ethnologische Theorien, so ein Informant, „helfen zwar manchmal Probleme oder Sachverhalte besser zu verstehen (E4)“<sup>vii</sup>, bei der Arbeitssuche würden sie jedoch nicht helfen. Beispiele für diese zusätzliche Qualifikation, welche unsere Informant/innen sich selbst zuschrieben, waren zum Beispiel die Fähigkeit zu schreiben (E3, E11), eine zusätzliche Ausbildung während oder nach dem Ethnologiestudium (E9, E14), besondere Freizeitaktivitäten in NGOs oder anderen Organisationen (E1, E7) oder Organisationstalent. Ein Großteil unserer Informant/innen, auch Universitätsdozierende, hat sich in ähnlicher Weise zu diesem Thema geäußert. Aber es gab auch optimistischere Meinungen. So sei ein Vorteil der Ethnologie beispielsweise, dass sie sich mit vielen anderen Wissenschaftsdisziplinen verbinden lasse (vgl. E1). Eine andere Informantin, welche ein eigenes Werbeunternehmen führt, glaubt außerdem, dass ihr Unternehmen teilweise Aufträge erhält, gerade weil sie, als Geschäftsleiterin, Ethnologie studiert hat. So sei ihren Kunden manchmal bewusst, dass eine Ethnologin sich leichter in die Vorstellungen der Zielgruppen eines Produktes hineinendenken könne. Trotzdem ist auch sie der Meinung, dass Ethnologiestudierende eine weitere, praktische Fähigkeit oder einen weiteren Interessensbereich mit in die Arbeitswelt bringen müssen, wenn sie erfolgreich sein wollen. Gelänge einem die Kombination von ethnologischem Wissen und dieser zweiten Qualifikation, könne ein/e Absolvent/in der Ethnologie eigentlich in jedem Sektor der Gesellschaft Arbeit finden. Wer sich aber nur auf seinem Abschlusszeugnis der Ethnologie verlasse, so ein anderer Informant, hat eventuell Schwierigkeiten eine gute Arbeit zu finden. Mann muss stattdessen, so schlägt er vor, „be flexible in your life.“ (E5).

### **3.2.4 Anwendung akademischen Wissens**

#### Ortsgebundenheit

Wie bereits im einführenden Theorieteil beschrieben, müssen bei der Erforschung von Wissen örtliche Gegebenheiten beachtet werden. Wissensproduktion, seine Speicherung und Anwendung stehen in engem Zusammenhang mit der sie umgebenden Gesellschaft, was besonders für das Wissen der Sozialwissenschaften gilt (vgl. Soeffner 2006:8; Qui-lan 2000:126,127; Fried/Kailer 2003:11; Luckmann 2006:16).

Bei der Verteilung auf Berufsfelder unserer Informant/innen bereits deutlich, dass eine vergleichsweise große Anzahl<sup>20</sup> bei einer NGO beschäftigt ist. Dies führt dazu, dass ein Großteil unserer Informant/innen sein oder ihr ethnologisch-akademisches Wissen in NGO verwandten Tätigkeitsbereichen, wie Entwicklungszusammenarbeit oder Gemein-dearbeit einsetzt. Der außergewöhnlich hohe Anteil an Beschäftigten im Feld NGO lässt sich unter anderem durch äußere Bedingungen erklären. Wir führten unsere Forschung in Jogjakarta durch; die Stadt, so ein Informant, mit den meisten NGOs innerhalb Indo-nesiens. Würde man die Berufsfelder von Ethnolog/innen in Jakarta erforschen, würde man eventuell vor allem auf Informant/innen stoßen, die in großen Unternehmen arbei-ten. So führt ein sich unterscheidendes Angebot auf dem Arbeitsmarkt zu anderen Be-schäftigungsfeldern für Ethnologen und Ethnologinnen. Damit ändern sich auch die Rahmenbedingungen, innerhalb denen ein/e Ethnolog/in sein bzw. ihr Wissen einsetzen kann. Daher ist die Anwendung akademischen Wissens nicht nur länder- und kulturspe-zifisch verschieden, sondern kann auch von Stadt zu Stadt variieren. Jogjakarta, eine Stadt die vor allem als Zentrum der javanischen Kultur bekannt ist, ist mit 120 staatli-chen und privaten tertiären Bildungsinstituten gleichzeitig ein Zentrum des Lernens und damit gleichzeitig Ort neuer Ideen und des Wandels (vgl. Portal *Universitas Gadjah Mada* 2008b). Ein Informant erklärt die Tendenz von Ethnologen in NGOs zu arbeiten wie folgt:

„in previous times if you go for anthropology, then the only place or the most possibilities will actually to be lecturer. [...] and then the second possibility was actually looking in government research departments. [...] Then, from the 80s moving to the 90s [...] new developments came out because during that period. Indonesia, Jogja specifically, developed a new culture of NGOs [...] the most of NGOs are situated in Jogja actually, the demand is very big in Jogja. [...] NGOs be-came so important because during 90s starting late 80s many people criticised the government, and a lot of new ideas came into Indonesia because of globalization. [...] So now, in 2008 you can see that because of NGOs we have more possibilities than before. [...] Now anthropologists are involved in NGO activities and less and less become lecturers or a researcher inside these of-ficial government departments. [...] Now they work in NGOs as social workers, as community builders. The type of NGOs is very various: from local NGOs that are working on children, to more dimensional NGOs who work on water management or those who develop new kind of ac-

---

<sup>20</sup> 10 von 24 Informant/innen im qualitativen Teil der Forschung und 6 von 16 Informant/innen, die an der Internetumfrage teilgenommen hatten.

tivities. [...] And in Jogja we got a lot of anthropologists of that kind. [...] So what is interesting from that point, is how the graduates from this department of anthropology are more autonomous, as self-employers. Some of them would set up new NGOs, others would develop research. They work to the community. So they are not dependent on the bureaucracy, the bureaucratic work for the government.” (E18).

Noch ein Informant (E7), der heute selbst in mehreren NGOs tätig ist, bezeichnet Jogjakarta als einen Ort, der die Menschen in besonderer Weise beeinflusst. Seiner Meinung nach, („Maybe I must explain about Jogja ...“) gehen Studierendende in Jogjakarta im Laufe ihres Studiums so vielen Nebenaktivitäten nach, dass die Wahl des späteren Arbeitsplatzes von mehreren Seiten beeinflusst wird und somit nicht alleine auf das Ethnologiestudium zurückgeführt werden kann.<sup>21</sup>

### Die Chance auf Anwendung akademisch-ethnologischem Wissen

Die Möglichkeit einer Diskriminierung indonesischer Ethnolog/innen auf dem Arbeitsmarkt oder am Arbeitsplatz, war eine der Fragestellungen, die meine Tandempartnerin Layung mit in die Forschung brachte. Da dieses Thema für Layung sehr wichtig zu sein schien und ich auf ihre lokale Kompetenz als indonesische Ethnologiestudentin vertraute, nahmen wir die Frage in unseren Interviewleitfaden auf.

Es zeichneten sich verschiedene Standpunkte der Befragten ab. Von einer echten „Diskriminierung“ beziehungsweise einem Unterangebot von Jobangeboten für Ethnologen und Ethnologinnen im Vergleich zu Absolvent/innen anderer Studienfächer sprachen eigentlich nur die wenigsten. Es wurde allerdings eine relativ geringe Nachfrage nach Ethnolog/innen auf dem Arbeitsmarkt bestätigt.

L: „What do you think about discrimination of anthropologists? Have you ever had an experience?“

E5: „Looking for a job as an anthropologist? Well [...] you can try every Saturday newspaper, kompas that's a good reference for looking for a job, open recruitments, ya. And you can see how many companies need an anthropologist or social scientist: few, sometimes no. Maybe in one month you can tell, you can only see two. And then you're really lucky. Then from there you can see how (little, N.G.) anthropologists are really needed for a company, I think it's really few anthropologists.“

Andere merkten an, dass die Jobsuche in Indonesien generell schwierig sei, unabhängig vom Studienfach (E11).

Ein Großteil aller Forschungsteilnehmer/innen hatte persönlich noch keine Diskriminierung bei der Arbeitssuche erfahren. Dies mag aber unter anderem daran liegen, dass keine/r unserer Informant/innen in einem dieser großen Unternehmen arbeitet, von de-

---

<sup>21</sup> „Maybe I must explain about Jogja. Ini Jogja, mahasiswa itu biasanya ikut banyak kegiatan, jadi tidak bisa bilang gimana ya, saya bilang kalau saya bekerja itu hanya karena antropologi.“ (E7).

nen gesagt wurde, dass sie keine Ethnolog/innen suchen. Zusätzlich hatten sich einige Informant/innen noch nie auf eine offizielle Stellenanzeige beworben (E2, E4), da sie ihren Arbeitsplatz durch die die bereits erwähnten Netzwerke erhielten (siehe Kapitel 3.2.2 Netzwerke). Auch die Wichtigkeit einer zweiten Qualifikation zusätzlich zum Ethnologieabschluss und die Notwendigkeit selbst aktiv zu werden, wurden erneut betont. „Sometimes my students ask me for a job because for two or three years they still have no job, they're still at home. I don't understand why they have no job. The job must be created by the man, not by looking for a job on the market.“ (E13).

Eine Informantin versucht zu beschreiben, warum Ethnolog/innen sich manchmal auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert fühlen oder unzufrieden mit ihrem Status in der Gesellschaft sind. Sie erklärt die Situation mit den lokalen gesellschaftlichen Bedingungen Indonesiens im Vergleich zu Deutschland.

„The people and the condition of society in Indonesia and Germany is maybe very different. Students in Indonesia often study anthropology but also other subjects because they want to get the best job they can. Maybe this is different anthropology in other countries. Maybe students there study anthropology because they are interest to study about culture, about man and culture. Probably because their economical status before choosing the subject wasn't a problem. But people in Indonesia study in higher education to get a better paid job.“ (E11).

Es gab jedoch auch Informant/innen, die überhaupt kein Problem mit ihrem Status als Ethnolog/in zu haben scheinen und der Meinung sind, dass sie von der Ethnologie eigentlich nur profitieren können.<sup>22</sup> Die einzige Hausfrau und Mutter unseres Samples war sogar der Meinung, dass es nicht viele arbeitslose Ethnolog/innen gäbe und die Suche nach ihnen sich wahrscheinlich relativ schwierig gestalten würde.<sup>23</sup> So erhielten wir auf die Frage „Have you ever been worried about your future?“ sowohl die Antwort „of course“ (E5) als auch die Antwort „no, not really. I'm an optimist“ (E16). Da wir allerdings nicht nach den Gehältern unserer Informant/innen gefragt haben, kann hier keine Aussage über den finanziellen „Erfolg“ eines Ethnologieabsolvent/innen gemacht werden.

### Doppelstruktur von Wissen

In diesem Abschnitt möchte ich nun zum Teil des gemeinsamen Überthemas dieser Lehrforschung kommen. Es soll beschrieben werden, wie unsere Informant/innen ihr

---

<sup>22</sup> „bahkan saya merasa untung di antro.“ (E7).

<sup>23</sup> „nganggur nggak banyak juga lho ya, susah cari antropologi lulusan yang nganggur.“ (E12).

akademisch-ethnologisches Wissen an ihrem Arbeitsplatz anwenden, beziehungsweise als wie nützlich sie das an der Universität gelernte Wissen (inklusive Erfahrungen) für ihre Arbeit bezeichnen. Da wir, wie bereits im Teil der Methodenreflexion erwähnt, so gut wie keine teilnehmende Beobachtung durchführen konnten, basieren die hier präsentierten Ergebnisse auf den persönlichen Aussagen unserer Informant/innen, in qualitativen Interviews oder informellen Gesprächen. Wir haben die Aussagen unserer Interviewpartner/innen drei ‚Anwendungsebenen‘ zugeordnet:

- 1) Anwendung ethnologischer Methoden und Theorien
- 2) Anwendung ethnologischer Perspektiven und Einstellungen
- 3) Anwendung allgemeiner, während des Studiums gewonnener Erfahrungen

Die erste Anwendungsebene lässt sich auch mit Bohnsacks erstem Wissenstyp des kommunikativen Wissens beschreiben (Bohnsack 2006). Die Kommunikation des theoretischen und methodologischen ethnologischen Wissens geschieht direkt über Sprache oder Schrift. Es wird in mündlicher Form während Vorlesungen oder Seminaren vom Dozierenden an die Studierenden weitergegeben oder aus Lehrbüchern gelernt. Kommunikatives Wissen ist außerdem, Bohnsack entsprechend, „leicht abrufbar“, so kann es in Form von Klausuren oder mündlichen Prüfungen abgefragt werden. Der zweiten und dritten Anwendungsebene kann Bohnsacks zweiter Wissenstyp, das konjunktive oder auch habituelle Wissen zugeordnet werden, welches sich als Teil des Habitus eines jeden Individuums im Laufe des Studiums ausbildet. Es entsteht beispielsweise durch Aktivitäten außerhalb der offiziellen Vorlesungszeit wie Diskussionen am Kampus mit Dozierenden oder älteren Studierenden oder durch erste Feldforschungserfahrungen.

Da sich keine eindeutige Differenzierung innerhalb der unterschiedlichen Beschäftigungsfelder abzeichnete, möchte ich stattdessen zu jeder der drei Anwendungsebenen, ausgewählte Meinungen und Aussagen unserer Informant/innen darstellen, um so einen Gesamteindruck der Situation zu vermitteln. Alle an Universitäten lehrenden Forschungsteilnehmer/innen gaben an, ethnologische Theorien bei ihrer Lehrtätigkeit einzusetzen. Sogar diejenigen, welche als Dozierende für Soziologie arbeiteten, waren der Meinung, dass es für sie kein Problem darstelle, ein ‚fremdes‘ Fach zu unterrichten. „Ich wende eigentlich noch immer fast alle Methoden und Theorien an, da die Unterschiede zwischen Soziologie und Ethnologie nicht sehr groß sind“ (E10)<sup>viii</sup>, so ein In-

formant.<sup>24</sup> Eine ähnliche Aussage erhielten wir auch von einem Gymnasiallehrer, welcher aufgrund der Abschaffung des Schulfaches Ethnologie an Gymnasien, inzwischen Soziologie unterrichtet. Obwohl er unglücklich über die Abschaffung ist, stellt der Fachwechsel für ihn trotzdem keine besonders schwierige Herausforderung dar. Er ist der Meinung, dass Soziologie „easy“ ist, im Gegensatz zu der viel schwierigeren („sukar“) und umfassenderen („luas“) Ethnologie. Außerdem könne er auch im Soziologieunterricht Beispiele aus der Ethnologie verwenden. Meiner Meinung nach spiegeln diese zwei Antworten den „flexiblen Habitus“ eines Ethnologen bzw. einer Ethnologin, welcher bereits in den oben vorgestellten Verbleibsstudien (siehe Kapitel 1.2 *Ethnologie und Beruf*) als Voraussetzung für eine erfolgreiche Karriere bezeichnet wurde. Ein anderer Informant beschreibt die Situation folgendermaßen, indem er sagt: „We have to be **flexible** in our life and know how we can survive“ (E5). Hier wird deutlich, dass sich kommunikatives (gelernte Theorien und Methoden) und konjunktives Wissen (Erfahrung der Notwendigkeit von Flexibilität und Anpassungsfähigkeit als Ethnolog/in) zusammenarbeiten, wenn die Situation es erfordert.

Ethnologische Methodik wurde zusätzlich häufig von im Beschäftigungsfeld NGO tätigen Interviewpartner/innen als nützlich für ihre Arbeit bezeichnet (E2, E7, E8).

„to know the society we must, I use anthropology. [...] I use the deep method and ya I use books. [...] For example to know the children's problems in this kampung, I use the method of deep interviews. [...] I talk to the parents, I talk to the child and ask the child: why do you want to buy this very expensive mobile phone? For what? Ya, I'm like Bronislaw Malinowski – needs and wants are very different; I teach this difference.“ (E8).

So beschreibt ein Informant seine Arbeit in einer im Bereich Kunst tätigen NGO, als eine „Kombination aus Forschung, schreiben und dem Theoretisieren praktischer Erfahrungen“ (E7)<sup>ix</sup> und betont die Nähe zu ethnologischen Traditionen. Beschäftigte anderer Tätigkeitsfelder wie Mitarbeiter privater Unternehmen oder Kleinunternehmer, scheinen ethnologische Theorien oder Methoden nicht einsetzen zu können.

Die zweite Anwendungsebene, das heißt die während des Studiums gelernte ethnologische Perspektive und Einstellung hielten jedoch alle der Befragten für nützlich bei ihrer Arbeit. Eine Schwierigkeit liegt darin, fassbar zu machen, wie sich unsere Informant/innen *die* ethnologische Perspektive vorstellen. Sie beschrieben diesen Wissensgewinn meist mit einer Erweiterung ihres Horizontes,<sup>25</sup> selbstständigem Denken, Flexibili-

---

<sup>24</sup> Dieser Informant arbeitet als Dozent an einer Universität auf der indonesischen Insel Lombok.

<sup>25</sup> „I love anthropology, it opened my mind“ (E8).

tät, Stimulation neuer Ideen und Perspektiven<sup>26</sup> oder der Fähigkeit zur Kommunikation mit anderen Menschen und dem Umgang mit Menschen unterschiedlichen Charakters.<sup>27</sup> Konkret können sie diese Perspektive im Umgang mit Kunden (E11, E14), bei der Behandlung von Angestellten (E6, E11) oder bei der Arbeit mit der Bevölkerung (E7, E8) einsetzen. Ein Informant beschreibt seine Perspektive wie folgt. „I learned to deal with people. [...] Because of anthropology I know the cultures of people and know what they like and dislike“ (E18). Hier sind Anwendungsebene 1 und 2 (bzw. Wissenstyp 1 und 2) schwer voneinander zu trennen. Wir wissen nicht, ob der Informant nur die Stereotypen einzelner Kulturen aus Lehrbüchern kennt (Anwendungsebene/ Wissenstyp 1), oder ob er Menschen fremder Kulturen aufgrund seiner ethnologischen Ausbildung wirklich verstehen gelernt hat (Anwendungsebene/ Wissenstyp 2). Zur Verdeutlichung möchte ich ein weiteres Beispiel anführen.

N: „Ist Ethnologie wichtig, wenn man Fisch verkaufen will?“

E4: „Weil ich Ethnologie studiert habe, kann ich den Charakter der Käufer einschätzen. Außerdem verkaufe ich meine Fische auf einem Dorfmarkt. Und genau, an der Uni, in der Lehrveranstaltung Rurale Ethnologie wurden wir über die Charaktere der Menschen auf dem Dorf unterrichtet, es ging dabei vor allem um Kommunikation. Ich bin also der Meinung, dass wir durch die Ethnologie lernen, wie man auf andere Menschen zugeht, sodass ich mich heute problemlos mit wem auch immer unterhalten kann.“<sup>ex</sup>

Auch hier wird deutlich, wie eng kommunikatives und konjunktives Wissen miteinander verwoben sind. Der Informant beginnt seine ethnologische Perspektive zu beschreiben, welche ihm bei seiner Arbeit hilft. Gleichzeitig zieht er allerdings Verbindungen zu universitären Veranstaltungen und den dort gelernten Inhalten. Zum Schluss kommt er wieder auf eher qualitative, habituelle Fähigkeiten zurück, die ihm sein Ethnologiestudium vermittelt hat. Die Vermutung liegt nahe, dass auch schon seine Dozent/innen eine Mischung aus kommunikativem und habituellem Wissen an ihre Studierenden weitergegeben haben. So lässt sich Bohnsacks Theorie von einer „Doppelstruktur von Wissen“ (Bohnsack 2006:278-281) zwar auf diese Forschung anwenden, eine eindeutige Trennung der beiden Wissenstypen im wirklichen Leben ist jedoch nicht möglich.

### **3.2.5 Angewandte Ethnologie in Jogjakarta**

Wenn Ethnologen und Ethnologinnen mit dem Hintergrund der praktischen Anwendung

---

<sup>26</sup> „Anthropology stimulated me and [...] gave me wisdom.“ (E18).

<sup>27</sup> „Anthropology makes it easier for me to understand other people“ (E11); „I can communicate with people [...] easily for example, [...] because of my experience doing research in anthropology, when I was in university.“ (E1).

ihres Wissens forschen und arbeiten, finden sich dafür sowohl Befürworter als auch Gegner (siehe Kapitel 1.3 zur theoretischen Debatte). In diesem Kapitel möchte ich nun die empirischen Funde unserer Feldforschung zu diesem Thema vorstellen. Folgende Punkte sollen nacheinander beschrieben werden:

1. Sample: Wie viele Ethnolog/innen arbeiten im Bereich der angewandten Ethnologie?
2. Was denken indonesische Ethnolog/innen in Jogjakarta über das Konzept der angewandten Ethnologie? Worin sehen sie den Sinn ethnologischer Forschung?
3. Empirische Überprüfung bereits vorhandener Thesen, welche das Verhältnis indonesischer Ethnolog/innen zu angewandter versus akademischer Ethnologie beschreiben.

Beginnen möchte ich mit einer kurzen Beschreibung unseres Samples. Wie bereits erwähnt (siehe Kapitel 3.2.1 Wo arbeiten Ethnolog/innen?) arbeiten zehn von 24 unserer Informant/innen in einer NGO in Jogjakarta. Alle bezeichneten ihre ethnologische Ausbildung als nützlich für ihre Arbeit (für Beispiele siehe Kapitel 3.2.4 Anwendung akademischen Wissens). Unter ihnen befindet sich jedoch niemand, der in einer reinen Forschungs-NGO tätig ist. In den betroffenen NGOs geht es vielmehr um Themen wie *community empowerment*, die Förderung von Künstlern und Künstlerinnen in Jogjakarta, Entwicklungszusammenarbeit im *kampung*<sup>28</sup> oder um Gesundheits- und Umwelterziehung sozial benachteiligter Kinder in Jogjakarta. So setzen die meisten unserer Informant/innen ihr Wissen im direkten Umgang mit der Bevölkerung ein.

Eine weitere Form der praktischen Anwendung ethnologischen Wissens ist die Teilnahme an zeitlich begrenzten Forschungsprojekten für Unternehmen oder die indonesische Regierung. Auch für einige unserer Forschungsteilnehmer/innen stellte und stellt diese Art der Beschäftigung eine willkommene Einkommensquelle dar. „I call it a good experience. I did it very often during my studies. I did it for money.“ (E5). Es kann davon ausgegangen werden, dass mindestens die Hälfte aller Befragten bereits einmal im Bereich der angewandten Ethnologie tätig war oder noch ist, was vergleichbar ist mit Singers Erkenntnis, welcher von einer „thrieving community of applied anthropologists“ in den USA (Singer 2008:333) spricht.

---

<sup>28</sup> Der Begriff *kampung* bezeichnet innerhalb Jogjakartas einen Nachbarschaftskomplex, inmitten oder am Rande der Stadt, in welchem oft Familien der ärmeren Bevölkerungsschicht leben.

Ausgehend von der eben dargestellten Situation, wollten wir anschließend herausfinden, was indonesische Ethnolog/innen in Jogjakarta über das Konzept der angewandten Ethnologie denken. Wir stellten diese Frage mehreren Informanten und Informantinnen, unabhängig von ihrer momentanen Beschäftigung, also auch denjenigen, welche ihre eigene Tätigkeit als „sehr weit entfernt“ (E6)<sup>xi</sup> von der Wissenschaft Ethnologie bezeichneten. Als wir nach dem Sinn ethnologischer Forschung fragten, zeichneten sich verschiedene Standpunkte ab. (Ein direkter Zusammenhang zwischen persönlicher Einstellung und Tätigkeitsfeld ließ sich allerdings erneut nicht erkennen). Nur zwei Personen, plädierten für eine Forschung zum reinen Erkenntnisgewinn beziehungsweise ohne bestimmten Nutzen. „Es gibt kein bestimmtes Thema über das ich forschen möchte. [...] Es macht mir Spaß die Bräuche und Gewohnheiten der Bevölkerung zu beobachten bzw. zu erforschen.“(E8).<sup>29xii</sup>

Alle anderen Informant/innen, bestätigten zwar die Notwendigkeit theoretischer Forschung, sahen ihre persönliche Präferenz jedoch im Bereich der angewandten Ethnologie mit dem Schwerpunkt der Nützlichkeit für die Bevölkerung.

Dasselbe gelte auch für Ethnolog/innen, die im Namen von Unternehmen oder der Regierung forschen. Deren Arbeit sei nur dann vertretbar, wenn die Forschungsergebnisse zu Gunsten der beforschten Personen eingesetzt würden. In einem solchen Fall, könnten Ethnolog/innen beispielsweise als Brückenpersonen oder Vermittler zwischen Bevölkerung und Regierung fungieren oder einem Unternehmen zu einer „humaneren“ und effizienteren Geschäftsstrategie verhelfen (E4<sup>30</sup>, E5).

„I think that if a company would really use anthropologists for their business strategy it will be good, also for them. Because you can see actually that when a company only wants to earn a lot of money, without about cultural things or things that happen in the society for example, they won't be successful. There are many examples. For example why the American oil company Exxon mobile (?) are not successfully working on some islands in Indonesia? Because the people there refusing them to be there. If they used anthropology they could make a better strategy for that. Maybe they can use it for good, maybe they can use it for something bad. But if they use anthropologists, at least they can get an idea how the company can make a better business and can be accepted better by the society.“ (E5).

Ein Großteil der Befragten, viele von ihnen in NGOs tätig, sprach sich sogar aktiv für ethnologische Forschung aus, bei welcher der Forscher oder die Forscherin direkt für eine bestimmte Gruppierung oder Sub-Kultur Partei ergreift (E1, E2, E13, E7, E17). Sie

---

<sup>29</sup> Der Informant arbeitet als *field officer* in einer NGO mit dem Tätigkeitsfeld Kinder und *kampung* in Jogjakarta.

<sup>30</sup> „peran saya itu lebih menjembatani komunikasi antara masyarakat dan negara.“ (E4 über seine Rolle bei einem Forschungsprojekt mit Bauern, als Teil eines Entwicklungsprojekts der Regierung).

empfinden rein akademische Forschung als langweilig oder sinnlos, da die produzierten Forschungsergebnisse keinen Nutzen hätten. „I was so sick of that“, beschreibt eine Informantin, „and decided to stop doing research with those perspectives [...] like academic research. Now I work with the people. [...] It’s more, ya, action research: I learn from the people, we set up projects together. So it’s like advocacy work to empower kampung people“(E1). Dass diese Meinung auch unter Akademikern vorzuherrschen scheint, was das von der Fakultät für Kulturwissenschaften verfasste Ausbildungsziel<sup>31</sup> für Ethnologiestudent/innen an der UGM bestätigt, zeigt auch das folgende Beispiel: Einer unserer Interviewpartner, der als Dozent für Ethnologie und Politikwissenschaften an der UGM lehrt, spricht sich für die Notwendigkeit der Kombination von Wissenschaft und Praxis aus.<sup>32</sup> Seiner Meinung nach müssen Themen wie „advocacy“ und „community empowerment“ in die akademische Lehre integriert werden. Mit seiner Forderung bestätigt er daher auch die bereits erwähnten Thesen von King, Singer und Sillitoe (siehe auch Kapitel 1.3), nach denen die praktische Anwendung von Ethnologie nicht nur als „option“ sondern als „the discipline’s destiny [...] and future“ (Singer 2008:327) gesehen werden sollte und eine Trennung von Wissenschaft und Praxis heutzutage nicht mehr vertretbar sei. Zusätzlich sieht dieser Informant in seiner Doppelrolle als Dozent sowie Gründer einer NGO, die Erfüllung des dritten *Tri Darma*<sup>33</sup> Prinzips, welchem jede/r Lehrende an indonesischen Universitäten verpflichtet ist. Sein Ziel ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Universität und NGOs.

„Anthropologists who graduate from university don’t understand about NGOs, about market problems, civil society movement and so on. Therefore I give one lecture in my university about this topic in order to teach students how they must work after they graduated from anthropology and to keep the spirit to them to be close to society rather than to the market or state. [...] I want to change the mind of anthropologists: we must be close to the poor people, the powerless people. [...] This is our mission, this is why I work in an NGO.“ (E13).

„In my work I pay attention to farmer movement, to empower the people and increase the access of the powerless to a better life. But when students now study about identity, and so on, for what?“ (E13).

Auch wenn diese schon fast extreme Meinung sicherlich nicht verallgemeinerbar ist, so

---

<sup>31</sup> „The faculty of Cultural Sciences produces anthropologists who are able to analyse, interpret, and solve demographic and cultural problems for the empowerment of the community.“ (Portal Universitas Gadjah Mada 2008b).

<sup>32</sup> Im Jahr 2008 hielt er eine Vorlesung zum Thema „NGO movement and indogenous people movement“ für Studierende der Politikwissenschaften der UGM.

<sup>33</sup> *Tri Darma* steht für die drei Aufgaben eines Dozierenden an indonesischen Universitäten. 1. Lehre 2. Forschung 3. Sozialer Dienst an der Gesellschaft: „Pengabdian pada masyarakat, means to support the community, the third mission now is conducted by me in NGO, not in the university office.“ (E10).

äußerten sich dennoch alle der im akademischen Bereich tätigen Forschungsteilnehmer/innen positiv zum Konzept der angewandten Ethnologie (zum Beispiel E7, E11, E16).

In einer abschließenden Diskussion zu der Frage, warum so viele indonesische Ethnolog/innen in Praxisfeldern der Gesellschaft arbeiten, sollen die eingangs (siehe Kapitel 1.3) erwähnten Thesen von Heryanto (2005), McVEy (1995, zitiert in Heryanto) und Kuklick (2008), anhand von empirischer Felddaten, überprüft werden.

### 1. These:

„Many Indonesian intellectuals are actively engaged in several non-academic, but socially prominent issues and projects.” (Heryanto 2005), because they „found a pure academic life stultifying and/or repressive, and have turned their energies instead to politics, administration, or other non-research activities.” (McVey 1995:3, zitiert in Heryanto 2005).

Sowohl Heryanto als auch McVey sprechen von indonesischen Intellektuellen im Allgemeinen. Im Feld sollte nun überprüft werden, ob diese Aussagen auch auf Ethnolog/innen zutreffen. Im Falle von Heryanto lässt sich seine These bestätigen. Wie schon mehrmals beschrieben, sind viele unserer Informant/innen in NGOs tätig, wo sie im Bereich sogenannter „socially prominent issues“ arbeiten (Förderung von Künstlern in Jogja, Entwicklungsarbeit in Jogjas *kampung*, Gesundheits- und Umwelterziehung von sozial benachteiligten Kindern in Jogjakarta, *community empowerment*). Zwei Informanten haben sogar ihre eigene NGO gegründet (E3, E13).

McVeys Meinung hat sich bei unserer Feldforschung jedoch als nur teilweise zutreffend erwiesen. So gab es zwar Stimmen, die eine ungenügende Transparenz bei der Vergabe von Dozentenstellen an der UGM kritisierten, was einige unserer Informant/innen nicht unbedingt motivierte, eine Karriere an der Universität anzustreben (Informelle Gespräche mit Ethnologieabsolventen der UGM). Doch wie in Kapitel 3.2.1 (Wo arbeiten Ethnolog/innen) bereits beschrieben, hatte sich bei unserer Forschung auch herausgestellt, dass die Arbeit als Dozent/in oder Forscher/in sehr wohl noch erstrebenswert zu sein scheint. Sie wurde sogar als eine *der* idealsten Tätigkeiten für Ethnolog/innen beschrieben und viele unserer Forschungsteilnehmer/innen konnten sich auch persönlich sehr gut vorstellen im akademischen Bereich zu arbeiten.

N: „Could you imagine to work as a researcher or as a lecturer for anthropology?“

E5: „That would be fun. I think that would be what I want to do. Maybe I wanna be a lecturer or maybe I wanna be a researcher, ya.“

### 2. These

Kuklick (2008:10,11) sieht die Situation etwas optimistischer und ist der Meinung, dass neue Staaten wie Indonesien ihr eigenes "reward system of anthropology" haben. Forschung mit praktischem Nutzen, wie beispielsweise die Arbeit in NGOs, sei in diesen Ländern deshalb beliebter, da sie oft besser bezahlt würde als reine akademische Arbeit und Forschung.

Auch Kuklicks Ansicht wurde im Feld nur zum Teil bestätigt. So sind die Gehälter indonesischer Ethnologiedozent/innen an der UGM tatsächlich nicht sehr hoch, sodass sich viele Akademiker/innen einen zusätzlichen Nebenverdienst, zum Beispiel in einer NGO, suchen (müssen). „A social scientist is actually is poor. [...] Maybe I don't have enough money to buy books, to buy a house, buy a car because the salary as a civil servant is cheap. But most departments in Gadjah Mada university have additional income, anthropology has less.“ (E13). Die Situation auf dem freien Arbeitsmarkt in Jogjakarta scheint allerdings finanziell gesehen auch nicht viel besser zu sein. Forschung mit praktischem Nutzen (zum Beispiel für Unternehmen) ist oft nur zeitlich befristete Projektarbeit und bringt somit kein regelmäßiges Einkommen (E6).<sup>34</sup> Auch Forschung und Arbeit in lokalen NGOs wird im Durchschnitt eher schlecht bezahlt und das Gehalt als nicht ausreichend für das Leben in Jogjakarta bezeichnet (E7, E17). Es muss allerdings erneut darauf hingewiesen werden, dass wir unsere Forschung in Jogjakarta durchführten, wo auch die Gehälter für Absolvent/innen anderer Studienfächer niedrig sind. Die Situation in Städten mit großen Wirtschaftsunternehmen wie Jakarta könnte eventuell ganz anders aussehen.

Dass im heutigen Jogjakarta angewandte und theoretisch-akademische Ethnologie problemlos parallel ausgeübt werden und somit keine „contraction in terms“ (Sillitoe 2006:7,8) darstellen, veranschaulicht das folgende Beispiel: Unter unseren Informant/innen befindet sich sowohl ein Dozent, der einen zusätzlichen Nebenverdienst in einer NGO hat (E13) hat, als auch ein hauptberuflicher NGO Mitarbeiter, der einen Nebenverdienst als Assistentsdozent hat (E7). Beide unterrichten ethnologische Theorien an der Universität und arbeiten gleichzeitig als Aktivisten in einer der zahlreichen NGOs Jogjakartas.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass den viel kritisierten Nachteile angewandter Ethnologie, wie Partei Ergreifung der/des Ethnolog/in oder fehlende Wissenschaftlich-

---

<sup>34</sup> Tetapi sifatnya mungkin tidak selalu fulltime employee, jadi ia lebih partime, temporary employee atau temporary research, project by project, hunting terus gitu“ (E6).

keit, in Jogjakarta, der Stadt mit den meisten NGOs Indonesiens (E18), keine wirklich große Bedeutung beigemessen wird. Dies zeigt unter anderem der hohe Anteil an NGO Aktivist/innen innerhalb unseres Samples. Moralische Bedenken treten nur dann auf, wenn ein Verdacht des Missbrauchs ethnologischer Forschungsergebnisse, durch Unternehmen oder Regierungen, besteht. Im Allgemeinen scheint jedoch die Tendenz zu bestehen, angewandte und theoretische Ethnologie verbinden zu wollen, mit dem Ziel etwas in der Gesellschaft zu verändern.

„I don't know what real anthropology is. For my experiences, it is difficult to try to connect anthropology and work in reality. [...] But I think it's also important nowadays to formulate some kind of connections or relationships between one particular study with something real, some kind of phenomenon which is actually occurring. [...] I think applied anthropology can actually alter some things.“ (E16).

### 3.2.6 Ethnolog/innen zu Hause

Ausgehend von der Tatsache, dass viele indonesische Ethnolog/innen in ihrem eigenen Land arbeiten und forschen, anstatt im Ausland das ‚Fremde‘ zu suchen, sollte im Rahmen dieser Lehrforschung die aktuelle Debatte über die Vor- und Nachteile einheimischer Ethnolog/innen (siehe Kapitel 1.4 Ethnologie zu Hause) beleuchtet werden.

Im Vorfeld der Forschung erklärte ich mir dieses Phänomen mit der kulturellen und ethnischen Vielfalt Indonesiens. So dachte ich, wer in einem Land mit ungefähr 500 Ethnien (vgl. Embassy of the Republic of Indonesia 2009) lebt, muss nicht unbedingt ins Ausland, um fremde Kulturen zu erforschen.

Wir haben unsere Informant/innen nicht direkt gefragt, was sie vom Konzept der *native anthropology* halten, es ging vielmehr darum mehr über die subjektiven, vielleicht lokal beeinflussten Gründe herauszufinden, *warum* indonesische Ethnolog/innen in ihrem eigenen Land forschen und arbeiten. Tatsächlich stellte sich während unserer Forschung heraus, dass alle unserer Informant/innen innerhalb Indonesiens forschen und arbeiten. Selbst Professoren, welche im Ausland studiert hatten, forschen nun in ihrem eigenen Land. Ist doch einmal der Wunsch zu einer Forschung im Ausland vorhanden, dann oft nicht aufgrund des Bedürfnisses den ‚fremden Blick‘ mit ins Feld zu bringen.

E1: „Next year I really want to do research, but especially for women [...]. Maybe not in Indonesia, but in other other Asian countries.“

N: „Why not in Indonesia?“

E1: „Ya because I want to travel.“

Ein weiterer Interviewteilnehmer erklärt, warum er in einer NGO in Jogjakarta arbeitet: So hatte er sich ursprünglich für ein Ethnologiestudium entschieden, weil er gerne In-

donesien bereisen und dessen unterschiedliche Kulturen sehen wollte (E8). Inzwischen glaubt er jedoch, dass man als Ethnologe nicht unbedingt bis „in die Ferne“ muss („kita tidak perlu sampai jauh“). Seiner Meinung nach kann man schon innerhalb einer einzigen Stadt verschiedene Kulturen erleben und erforschen. Für ihn ist beispielsweise jeder einzelne *kampung* eine „Kultur“ für sich. Er bezeichnet das Land Indonesien als ethnologisches Arbeitsfeld im „großen Maßstab“ und Jogjakarta im „kleinen Maßstab“. Demnach sieht er in seiner Arbeit in Jogjakarta die Verwirklichung seines Traumes im kleinen Maßstab (E8).<sup>xiii</sup>

Eine andere Informantin versucht die Tendenz, warum indonesische Ethnolog/innen oft innerhalb ihres eigenen Landes arbeiten und forschen, wie folgt zu erklären:

“I would relate it to the early developments of anthropology [...] established by Europeans who did research in far off, oriental, far eastern places. [...] So i think without realizing, people in Indonesia understand that the field of anthropology is limited to these kind of countries and locations. [...] And I also guess that literature has something to do with it. Because anthropological literature which we can find in Indonesia is mostly about Indonesia itself – so right in the area. So that sets the mind of the people, they think that this (Indonesia, eingefügt N.G) is the area of anthropology and beyond that would be sociology or something else.” (E16).

Auch am Institut für Ethnologie der UGM scheint das Konzept des Fremdseins nicht zwingend mit der Erforschung von Kulturen oder Ethnien im Ausland verbunden zu sein. So werden beispielsweise im Lehrplan für Ethnologie viele Lehrveranstaltungen über die Ethnographien indonesischer Ethnien angeboten und nur wenige zu anderen Teilen der Welt. Im Vorlesungsverzeichnis für das vergangene Semester stehen beispielsweise sechs Lehrveranstaltungen, die sich mit Ethnographien von Ethnien innerhalb Indonesiens beschäftigen und keine einzige über Ethnien im Ausland.<sup>35</sup> Auch im ehemaligen Lehrplan für Ethnologie an Gymnasien ging es vor allem um die Traditionen und Bräuche der verschiedenen Ethnien Indonesiens.<sup>36</sup>

Doch wir trafen auch auf Ethnolog/innen, die bewusst auf Forschung innerhalb der eigenen Kultur Wert legen. Demnach sei der Maßstab für eine/n Ethnolog/in nicht *wo* er oder sie forscht (ob im Ausland oder nicht), sondern *was* er oder sie erforscht, beziehungsweise die Nützlichkeit der Forschung für die Gesellschaft (E10). Zusätzlich würden ausländische Ethnolog/innen, im Besonderen westliche Forscher/innen, in Ländern wie Indonesien manchmal mit ihren Forschungsergebnissen ein „falsches“ Bild von der

---

<sup>35</sup> Ethnographie Javas, Ethnographie Sundas, Ethnographie der Minangkabau, Ethnographie der Malukken, Ethnographie Minahasa und Ethnographie chinastämmiger Indonesier.

<sup>36</sup> „Tentang suku-suku bangsa di Indonesia, etnis, etnis terus tentang definition culture, völkerkunde, pengertian dari budaya.“ (E9).

eigentlichen Situation verbreiten, was die Wichtigkeit einheimischer Ethnolog/innen bestärke. Ein Dozent für Ethnologie an der UGM erklärt die Situation anhand von einem seiner eigenen Forschungsprojekte zum Thema Islam:

N: "How do you choose your research topic?"

E18: "It depends (..) in most of the cases [...] because I found that many people in Indonesia were talking about that issue and so I considered this to be important. [...] And now I'm going to study Islam, because I witnessed a lot in Europe, during discussions in Australia, in many places, that people just don't understand about the whole connections. [...] The problem is, that research results published in a journal are always from the centre of the discourse. So it's always the people from Germany, from the US, from the Netherlands or Australia who publish. But what they publish on Islam, that's always kind of a misrepresentation, misinterpretation of culture and religion. Then, what you can see: we are from Indonesia, the place of a Muslim nation. [...] We have our own genius to talk about Islam. But the knowledge about Islam is constructed by the first nations, Europe and the US. It's not from Indonesia for instance. So that's actually my concern."

Nur eine einzige Informantin ist nach einigem Überlegen der Ansicht, dass „maybe we must go and learn about another culture, another country maybe. If we only stay in Indonesia, maybe our point of view is ethnocentric. Maybe like the proverb about the frog in the coconut shell, like in a box.“ (E3).

### Fazit

Das unter westlichen Ethnolog/innen diskutierte ‚Problem‘ einer Ethnologie zu Hause, stellte für unsere Informant/innen kein Problem dar, es scheint ihnen weitgehend nicht einmal bewusst zu sein. So dient einerseits die kulturelle Vielfalt Indonesiens als Rahmen ethnologischer Forschung, und auch Sub-Kulturen innerhalb der eigenen Stadt können zum Forschungsgegenstand werden. Andererseits wird Forschung in der eigenen Gemeinschaft zum Teil sogar als die „bessere“ oder „wahrere“ Forschung verstanden, weil frei von Fehlinterpretationen durch externe Wissenschaftler.<sup>37</sup>

### **3.2.7 Selbstbild Ethnolog/in?**

Der letzte Teil dieses Forschungsberichtes, in welchem der Werdegang indonesischer Ethnolog/innen in Jogjakarta beschrieben werden sollte, wird sich mit der Frage befassen, ob unsere Informant/innen sich selbst als Ethnolog/in sehen, unabhängig von der Art ihrer momentanen Erwerbstätigkeit.

Ein Großteil unserer Forschungsteilnehmer/innen schätzte die während dem Ethnologiestudium gemachten Erfahrungen zwar als nützlich und wertvoll ein, aber nicht alle

---

<sup>37</sup> Beide Informanten, welche diese Meinung vertraten sind Dozierende für Ethnologie an indonesischen Universitäten.

identifizierten sich mit dem Beruf des Ethnologen bzw. der Ethnologin. So sei ein Studienabschluss in Ethnologie nicht automatisch mit dem Titel eines Ethnologen oder Ethnologin gleichzusetzen. Zusätzlich wurde der relativ lange „Prozess“ betont (gekennzeichnet durch praktische Forschungs- und Felderfahrungen), welcher aus einem Ethnologieabsolventen eine/n Ethnolog/in mache. Insgesamt zeichnete sich eine leichte Tendenz ab, nach welcher sich vor allem *die* Forschungsteilnehmer/innen als Ethnolog/innen fühlten, welche, laut eigenen Angaben, in Ethnologie nahen Arbeitsfeldern beschäftigt sind. Abschließen möchte ich mit dem Zitat eines Interviewteilnehmers, welcher die Situation meiner Meinung nach sehr ‚ethnologisch‘ beschreibt:

„I don't see myself as an anthropologist. I'm not working as an anthropologist. What do you mean as an anthropologist? Even if I was working as an anthropologist, in an anthropological field for example, I won't claim myself an anthropologist.[...]. Anthropology taught me alot, but anthropology is neither my religion nor my identity. [...] If you limit yourself by considering yourself an anthropologist [...] you are actually limiting yourself from looking at things from another side. So when anthropology becomes your identity, then you will be angry when someone talks bad about anthropology because you see it as the only truth“ (E5).

## **Resümee**

Ziel der vorliegenden Arbeit war die Beschreibung der Arbeits- und Studiensituation indonesischer Ethnologieabsolventen in Jogjakarta mithilfe einer Kombination aus Methoden klassischer Verbleibsstudien sowie den Ansprüchen und Fragestellungen qualitativ ethnologischer Feldarbeit.

Obwohl unsere Informanten und Informantinnen in den unterschiedlichsten Positionen und Berufsfeldern arbeiteten, waren sie alle ausnahmslos der Meinung, dass sie ihr akademisches Wissen an ihrem Arbeitsplatz anwenden können, wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen. Eine besondere Bedeutung wurde dabei den außer-curriculären Erfahrungen beigemessen. Keine/r unserer Forschungsteilnehmer/innen verband ethnologische Forschung zwingend mit der Arbeit im Ausland. Es zeigte sich sogar eine leichte Tendenz dafür, dass indonesische Ethnologieabsolventen ihr eigenes Land als ideales Arbeitsfeld für Ethnolog/innen ansehen. Wie bereits im Vorfeld vermutet, stellen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) eines der Hauptarbeitsfelder für Ethnolog/innen in Jogjakarta dar. Dies wiederum führt dazu, dass relativ viele Alumni der Ethnologie im Bereich der angewandten Anthropologie eine Anstellung fanden. Die parallele Existenz von angewandter und akademisch-theoretischer Ethnologie scheint unter Ethnolog/innen in Jogjakarta kein Problem darzustellen. Tendenziell werden Forschung und Arbeit mit praktischem Nutzen, vor allem im Bereich der *advocacy*, sogar mehr Bedeu-

tung zugemessen als rein akademischer Forschung mit dem Ziel des Erkenntnisgewinns und der Theorienbildung.

Da jede/r einzelne unserer Forschungsteilnehmer/innen seine bzw. ihre eigene Geschichte zu erzählen hatte, war keine direkte Verbindung zwischen Anwendbarkeit ethnologisch-akademischem Wissens und Beschäftigungssituation erkennbar. Dasselbe galt für die Einflüsse aus Studienerfahrung, der Motivation Ethnologie zu studieren oder der Bedeutung von Nebenjobs zu Studienzeiten auf die spätere Berufswahl bzw. Beschäftigung.

Es waren sich aber fast alle Informant/innen einig, dass ein alleiniger Abschluss in Ethnologie auf dem Arbeitsmarkt keine Garantie für einen Arbeitsplatz darstellt. Zusätzliche Fähigkeiten oder Interessen werden daher als unbedingt notwendig angesehen, für alle, die nach ihrem Studium nicht völlig orientierungslos auf Jobsuche gehen wollen. Trotzdem sprachen die wenigsten von einer „Diskriminierung“. Sie betonten stattdessen die Wichtigkeit von Netzwerken wie beispielsweise der *Keluarga Mahasiswa (KM)* oder universitäts-externen Kontakten.

## Literatur

- Barth, Fredrik  
2002 An Anthropology of Knowledge. In: *Current Anthropology*, 43(1):1-18.
- Bohnsack, Ralf (Hg.)  
2006 *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis*. Opladen: Budrich.
- Flick, Uwe (ed.)  
2007 *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Fox, James J.  
2001 In Memoriam Professor Koentjaraningrat 15 June 1923 - 23 March 1999. In: *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde*, 157(2) 239-245.
- Firth, Raymond  
1981 Engagement and Detachment: Reflections on Applying Social Anthropology to Social Affairs. In: *Human Organization*, 40:193-201.
- Fried, Johannes und Thomas Kailer  
2003 Einleitung: Wissenskultur(en) und gesellschaftlicher Wandel. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept. In: *Wissenskulturen: Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept*. Berlin: Akademie Verlag.
- Garcia, Maria Elena  
2000 Ethnographic responsibility and the anthropological endeavor: Beyond identity discourse. In: *Anthropological quarterly*, 73(2): 89-101.
- Glaser, Barney G. and Strauss, Anselm L.  
1998 *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Grillo, Ralph  
1985 Applied Anthropology in the 1980s: Retrospect and Prospect. In: Ralph Grillo and Alan Rew (eds.). *Social Anthropology and Development Policy*, ASA Monographs 23. London: Tavistock Publications.
- Grün, Clemens and Trevisani Tommaso  
2002 *Vom Studium zum Beruf: Karrieren von Absolventen des Instituts für Ethnologie der Freien Universität Berlin. Jahrgänge 1989-98*. Sozialanthropologische Arbeitspapiere Nr. 95. Berlin: Verlag Hans Schiller.
- Helfferrich, Cornelia  
2005<sup>2</sup> *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heryanto, Ariel  
2005 Cultural Studies' Significant Others: The Case of Indonesia. In: *Antropologi Indonesia*, 29(1):1-13.
- Kanaaneh, Moslih  
1997 The "anthropologicality" of indigenous anthropology. In: *Dialectical anthropology*, 22(1):1-22.

- King, Victor T.  
1999 *Anthropology and Development in South-East Asia: Theory and Practice*. Kuala Lumpur/ New York: Oxford University Press.
- Kuwayama, Takami  
2003 'Natives as dialogic partners. Some thoughts of native anthropology. In: *Anthropology today*. 29(1):8-13.
- Krais, Beate und Gunter Gebauer.  
2002 *Habitus*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kuklick, Henrika.  
2008 *A New History of Anthropology*. Malden, Mass.: Blackwell Publishing.
- Kuwayama, Takami  
2003 Natives as dialogical partners. Some thoughts on native anthropology. In: *Anthropology Today* 19(1).
- Luckmann  
2006 Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. In: Tänzler, Dirk; Knoblauch, Hubert and Soeffner, Hans-Georg (ed.). *Neue Perspektiven der Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Mayring, Philipp  
2002<sup>5</sup> *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Oberson, José and Gfeller, Nicole  
2002 *Ethnologie und berufliche Praxis*. Arbeitsblatt Nr. 20. Institut für Ethnologie, Universität Bern.
- Quinlan, Tim  
2000 "Anthropologies of the South": The practice of anthropology. In: *Critique of Anthropology*, 20(2):125-136.
- Schlehe, Judith  
2003 Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Reimer.
- Sibeud, Emmanuelle  
2008 The Metamorphosis of Ethnology in France, 1839-1930. In: Kuklick, Henrika. *A New History of Anthropology*. Malden, Mass.: Blackwell Publishing.
- Sillitoe, Paul  
2006 The Search for Relevance: A Brief History of Applied Anthropology. In: *History and Anthropology*, 17(1):1-19.
- Singer, Merrill  
2008 Applied Anthropology. In: Kuklick, Henrika. *A New History of Anthropology*. Malden, Mass.: Blackwell Publishing.
- Soeffner, Hans Georg  
2006 Wissenssoziologie und sozialwissenschaftliche Hermeneutik sozialer Sinnwelten. In: Tänzler, Dirk; Knoblauch, Hubert and Soeffner, Hans-Georg (ed.). *Neue Perspektiven der Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

van Willigen, John  
1993 *Applied Anthropology: An introduction*. Westport, CT: Bergin & Garvey.

### **Internetquellen:**

Bollig Michael und Christoph Brumann

1997 Ethnologen im Beruf: Eine Untersuchung des Kölner Instituts für Völkerkunde.  
Verfügbar unter: <http://www.uni-koeln.de/phil-fak/voelkerkunde/doc/bb97/>  
[2008, 03, 22].

Byll, Petra

2001 Quo vadis EthnologiestudentInnen? Eine qualitative Untersuchung über Studienerfahrungen und Beschäftigungssituationen Münchner Ethnologie- AbsolventInnen der Abschluß-Jahrgänge 1990-2003. Verfügbar unter:  
[http://www.ethnologie.lmu.de/downloads/BYLL\\_2003.pdf](http://www.ethnologie.lmu.de/downloads/BYLL_2003.pdf) [2008,03,25].

Embassy of the Republic of Indonesia.

2009 People. Verfügbar unter: [http://www.kbriangkok.com/about\\_indonesia/land\\_and\\_people\\_02.html](http://www.kbriangkok.com/about_indonesia/land_and_people_02.html) [2009, 02, 23].

Kobbe, Paritosha

2007 Studentische Lebenswelten. Working Paper. Albert-Ludwigs Universität Freiburg.

Pein, Friederike

2001 Eine empirische Untersuchung über Studienerfahrungen, Berufseinstieg und -verbleib Mainzer Ethnologie - AbsolventInnen der Jahrgänge 1992 bis 1999.  
Verfügbar unter: <http://www.ifeas.uni-mainz.de/FriedPein/AbsPein.html> [2008, 25, 03].

Portal Universitas Gadjah Mada

2008 Faculty of Cultural Sciences. Available at :  
<http://www.ugm.ac.id/eng/content.php?page=5&fak=7> [2008, 06, 11].

Portal Universitas Gadjah Mada

2008b Profile GMU, Introductions. Available at:  
<http://www.ugm.ac.id/eng/content.php?page=0&display=0> [2008, 06, 15].

## Anhang

Tabelle 1:

Tätigkeitsfelder Interviewpartner:	Nähere Beschreibung der Tätigkeiten:
1. Akademischer Bereich	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Dozent für Ethnologie an der UGM: 1x</li> <li>▪ Dozent für Ethnologie und Politikwissenschaften an der UGM: 1x</li> <li>▪ Leiter einer graduate school an der UGM und gleichzeitig Dozent für Ethnologie: 1x</li> <li>▪ Nebenberuflicher Assistentsdozent für Soziologie an privater Universität in Jogjakarta: 2x</li> <li>▪ Dozent für Soziologie an einer Universität in Lombok: 1x</li> <li>▪ Gymnasiallehrer für Soziologie in Jogjakarta: 1x</li> </ul>
2. Angestellte/r in NGO	<ul style="list-style-type: none"> <li>✗ Field officer bei <i>Humana</i>, einer NGO die im Bereich städtischer Entwicklungsarbeit in Jogjakarta tätig ist: 3x</li> <li>✗ Mitarbeiter in der NGO YPR (Yayasan ) in Jogjakarta im Bereich community development und art performannce: 2x</li> <li>✗ Mitarbeiter in der NGO YUR im Bereich Kunst und Literatur: 1x</li> <li>✗ Gründer und Mitarbeiter der NGO IRE in Jogjakarta im Bereich indigenous people empowerment: 1x</li> <li>✗ Mitarbeiter in der NGO Hijau in Jogjakarta im Bereich Umwelt- und Gesundheitsbildung: 2x</li> <li>✗ Gründerin der NGO Ethnoreflika in Jogjakarta</li> </ul>
3. Angestellte/r in privatem Unternehmen	<ul style="list-style-type: none"> <li>✗ Manager in einem Fotostudio in Jogjakarta: 1x</li> <li>✗ Public Relations Mitarbeiter in einer Hotelkette in Jogjakarta: 1x</li> <li>✗ Forschungsassistent für Projektarbeit bei unterschiedlichen Unternehmen und Organisationen: 1x</li> <li>✗ Mitarbeiter in einem event management Unternehmen im Bereich internationaler und nationaler Konferenzen: 1x</li> <li>✗ Sprachlehrer für Ausländer an einer privaten Sprachschule in Jogjakarta: 1x</li> <li>✗ Mitarbeiter bei einem Entwicklungsprojekt der GTZ in Semarang, Java</li> </ul>
4. Selbstständige/r Kleinunternehmer/in	<ul style="list-style-type: none"> <li>✗ Besitzerin eines Promotionsunternehmens in Jogjakarta für Kunden wie nationale Telefonanbieter, Kleinunternehmen o.ä.und gleichzeitig Herausgeberin eines kostenlosen Kulturmagazins über Jogjakarta: 1x</li> <li>✗ Besitzerin eines Buchladens mit Bibliothek in Jogjakarta und gleichzei-</li> </ul>

	<p>tig Herausgeberin von Büchern: 1x</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>* Zucht und Verkauf von Speisefischen auf einem lokalen Markt in der Nähe von Jogjakarta: 1x</li> <li>* Verkauf von selbstgebackenem Kuchen während des muslimischen Fastenmonats in Jogjakarta</li> </ul>
5. Mutter und Hausfrau	1x
6. Erwerbslos	<ul style="list-style-type: none"> <li>* Keine offizielle Beschäftigung, aber Transkribieren von ethnologischen Interviews mit Bezahlung: 1x</li> </ul>

### Beschäftigungssituationen unserer Forschungsteilnehmer/innen

(alle Informanten und Informantinnen arbeiten in Jogjakarta)

- \* E1: Arbeitet in einer lokalen NGO im Bereich der darstellenden Kunst.
- \* E2: Arbeitet in zwei lokalen NGOs: 1. In der gleichen wie E1. 2. In einer NGO im Bereich „visual arts“.
- \* E3: Hat einen kleinen Buchladen in Jogjakarta und ist Verlegerin für Bücher.
- \* E4: 1. Zeitlich befristete Forschungsprojekte für Unternehmen oder Regierung. 2. Verkauft Fisch auf einem lokalen Markt
- \* E5, G5: Sprachlehrer für Indonesisch an einer privaten Sprachschule.
- \* E6: Manager in einer Filiale eines Fotostudios.
- \* E7: 1. Angestellter in einer lokalen NGO im Bereich Förderung und Unterstützung der Menschen in Jogjakartas *kampung*. 2. Assistentsdozent an einer privaten Universität.
- \* E8: Arbeitet in einer lokalen NGO im Bereich Kinder- und Familiensozialarbeit.
- \* E9: 1. Gymnasiallehrer für Soziologie. 2. Bietet Nachhilfestunden für Schüler.
- \* E10: Dozent für Soziologie an einer Universität.
- \* E11: 1. Besitzerin eines Merchandise-Unternehmens. 2. Assistentsdozentin für Unternehmertum (im Rahmen der Soziologie) an einer Universität.
- \* E12: 1. Hausfrau und Mutter. 2. Verkauf von Kuchen im Rahmen von Ramadan.
- \* E13: Dozent für Ethnologie und Politikwissenschaften an einer staatlichen Universität. 2. Mitarbeiter und Gründer einer lokalen NGO im Bereich „communi-

ty empowerment“.

- \* E14: Angestellter in einer großen internationalen Hotelkette.
- \* E15: Ethnologiestudent, welcher in der gleichen NGO arbeitet wie E1 und E2.
- \* E16: Dozentin für Ethnologie an einer staatlichen Universität.
- \* E17: Ethnologiestudentin, welche als Nebenjob in einer lokalen NGO im Bereich Umwelterziehung arbeitet.
- \* E18: 1. Leiter einer „Graduate School“. 2. Dozent, u.a. für Ethnologie an einer staatlichen Universität.
- \* E19: Offiziell erwerbslos, transkribiert aber Interviews für andere Ethnologen und Forscher.
- \* G20: Ethnologiestudentin, welche als Nebenjob bei einem Radiosender für Kinder arbeitet.
- \* G21: Angestellter in einem internationalen Entwicklungshilfeprojekt.
- \* G22, S22: Ethnologiestudentin, kein Nebenjob.

### Originalzitate Indonesisch

- <sup>i</sup> „Aku juga kuatir mas. [...] Nggak bisa dijamin soalnya besok ke depan akan ke mana, akan kerja di mana akan jadi apa, jaminan juga dengan lulusan antropologi?“ (G22).
- <sup>ii</sup> „Saya interest, saya interest dengan apa e...keberagaman etnis di Indonesia, waktu itu saya suka melihat e...budaya, misalnya ke Sulawesi, saya lihat Tana Toraja, saya lihat menarik sekali, saya ke Bali, pernah ke Bali.“ (E9).
- <sup>iii</sup> „Kurikulum yang ada di kelas lebih berangkat dari realita yang ada di lapangan. Sekarang setiap mata kuliah ada lapangannya. dulu nggak, pengetahuan yang kita dapat hanya dari buku, tidak dari masalah yang sebenarnya ada di lapangan.“ (E4).
- <sup>iv</sup> „Ya semua penting dan seandainya tidak batas masa waktu studi, saya akan mengambil semua mata kuliah yang ditawarkan di antropologi.“ (E4).
- <sup>v</sup> „antropologi itu berhubungan dengan banyak sekali bidang kehidupan, jadi pekerjaannya tidak harus menjadi peneliti, tidak harus menjadi dosen, tidak harus menjadi PNS nggak, bisa apa saja antropologi itu.“ (E4).
- <sup>vi</sup> „ilmu untuk hidup aja itu“ (E3).
- <sup>vii</sup> „teori saya pikir hanya membantu pemahaman kita terhadap suatu permasalahan, tetapi teori tidak dapat memberi kita suatu pekerjaan.“ (E4).
- <sup>viii</sup> „Hampir semuanya method dan teori masih di pakai karena sosiologi dan antropologi, lagi-lagi tidak not length differences.“ (E10).
- <sup>ix</sup> „kami meneliti, menulis, waktu bekerja di Umar Kayam sekarang sama. [...] Jadi untuk di semua pekerjaan ini, saya tidak mengalami kesulitan yang berarti, karena pekerjaannya dekat dengan tradisi antro.“ (E7).
- <sup>x</sup> „karena kita akan mengetahui karakter pembeli itu seperti apa, apalagi disana kan masih lumayan daerah pedesaan. Ha, kita diajari antropologi pedesaan, bagaimana karakter orang-orang di desa itu seperti apa, lebih ke model komunikasi aja saya pikir, jadi antropologi lebih mengajari itu, untuk bisa ngomong dengan orang lain, itu aja, dan antropologi juga membuatku tidak canggung untuk bergaul dengan siapa saja.“ (E4).
- <sup>xi</sup> „saya pekerjaannya sangat jauh dari antropologi, tapi saya merasakan tetap useful ilmu saya“ (E6).
- <sup>xii</sup> N: „Dan kalau bisa mau meneliti tentang apa?“  
E8: „E... tidak ada, there's no specific matter that I want to research. [...] Saya senang memperhatikan kebiasaan masyarakat.“
- <sup>xiii</sup> „Ya, tapi kenyataan kita tidak perlu sampai sampai jauh. Di Jogja, there are so many communities, so many cultures. There's kampung culture which is very different from the street culture. Ya untuk menjawab setelah kuliah saya kerja di mana, saya bisa ke kampung ini dan ke kampung ini, dan saya bisa ketemu banyak pihak, itu kalau di Indonesia skala besar, di Jogja skala kecil. Ya at least I can do my dream dalam skala kecil.“ (E8).